

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1932

224 (14.5.1932) Abendausgabe

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Verbreitetste Zeitung Badens

Karlsruhe, Samstag, den 14. Mai 1932.

Einleitung und Verlags-Verantwortlich: Ferdinand Bierbaum
Redaktions-Verantwortlich: für Politik: A. Rimmig; für politische Nachrichten: Dr. H. Bauer; für badische Nachrichten: L. Dr. D. Schmitt; für kommunalpolitisch: A. Binder; für Soziales und Sport: H. Bolander; für das Reichstags-Verständnis: R. Böde; für Oer und Konzert: Christ. Gerke; für den Handelsteil: Fritz Heß; für die Anzeigen: Gudwin Weidl; alle in Karlsruhe (Baden).
Verleger: Dr. Kurt Metzger.
Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054.
Hauptgeschäftsstelle: Kaiserstraße Nr. 80 a. — Postcheckkonto: Karlsruhe Nr. 8889. — Belagungen: Post und Zeitung / Literatur / Anzeigen / Fremden-Blatt / Sportblatt / Frauen-Zeitung / Reise- und Wälder-Zeitung / Sonntags-Zeitung / Gartenbau / Karlsruher Vereins-Zeitung.

Bezugspreis: Frei Haus monatlich 2,90 RM im voraus, im Verlag oder in den Einzelhandelsbuchhandlungen 3,00 RM. Durch die Post bezogen (einmal wöchentlich) monatlich 2,10 RM zuzüglich 42 Pf. Süddeutsches Postamt. Einzelpreise: Bestfalls-Nummer 10 Pf., Sonntags-Nummer und Feiertags-Nummer 15 Pf. Im Fall höherer Gewalt, Streik, Abspernung usw. hat der Besteller keine Ansprüche bei verspäteter oder nichterhaltenen Sendungen. — Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. d. Mts. auf den Monats-Vertrag angenommen werden.
Anzeigenpreise: Die Nonpareille-Zeile 40 Pf., Stellen-, Gefunde-, Familien- und Gelegenheits-Anzeigen aus Baden ermäßigter Preis. — Reklame-Zeile 20 Pf. an erster Stelle, 25 Pf. bei Wiederholung tarifmäßiger Rabatte. Bei Nichterhalten des Blattes, bei gerichtlicher Verurteilung und bei Kopieren außer Kraft tritt. Ersatz-Original und Gerichtsstand in Karlsruhe.

Stegerwald gegen Dietrich.

Noch kein Ausweg aus der Finanznot.

m. Berlin, 14. Mai. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Das Reichskabinett wird am kommenden Dienstag keine Haushaltberatungen fortsetzen. Da die verschiedenen Gegebenheiten über die Arbeitsbeschaffung und andere Dinge mit dem Etat in mehr oder minder enger Form zusammenhängen, ist es ganz selbstverständlich, daß alle diese Gegebenheiten mitbehandelt werden müssen. Außerdem spielt noch die Not der Gemeinden eine große Rolle, die wieder durch die Aufwendungen für die Wohlfahrtsverbandslosenfürsorge hervorgerufen worden ist.

Die amtlichen Stellen geben sich alle Mühe, das Kabinett von der Deffenlichkeit abzuringeln. Dennoch dringen die verschiedensten Gerichte aus den Beratungszimmern der Reichskanzlei heraus, die aber von den verschiedenen Ministern immer gleich dementiert werden. Wollte man alle diese Dementis wortwörtlich verstehen, dann müßte festgestellt werden, daß im Kabinett die allerwichtigste Frage, die Geldbeschaffung, bisher noch mit keinem einzigen Wort berührt worden, und daß eine Art stillschweigendes Uebereinkommen erzielt worden ist, wonach die weiteren Zusammenkünfte des Etats und die Anordnung neuer Steuerquellen erst dann zur Debatte gestellt werden, wenn in der Tat der allerletzte Termin dafür herangerückt ist. Die Dinge liegen aber so, daß der Reichsfinanzminister Dietrich einen Vorschlag nach dem anderen gemacht hat und dabei auf Gegenvorschläge des Reichsarbeitsministers getroffen ist, der alles zu verhindern suchte, was den Widerstand der Gewerkschaften auslösen würde.

Aus dieser Richtung wird aber nun einiges über die Absichten des Finanzministers behauptet. Es soll die Einbeziehung der Beamten in die Krisensteuer und die Verdoppelung der Bürgersteuer in Betracht kommen, damit aus dem Ergebnis dieser beiden Steuern die Gemeinden zufrieden gestellt werden können. Daraus möchte man schließen, daß der Plan einer Vereinheitlichung der ganzen Arbeitslosenunterstützung als eine direkte Betreuung der Wohlfahrtsverbandslosen durch den Staat wegen der Kostenfrage wieder fallen gelassen worden ist. Die finanziellen Sorgen für das Reich wären damit noch keineswegs beseitigt. Es bleiben immer noch Teilsbeträge im Etat. Der politisch-gewerkschaftliche Zeitungsdienst will nun erfahren haben, daß sämtliche Sozialleistungen um 20 v. H. gekürzt werden sollen. Die Kürzungen sollen sich auch auf die Unterstützungssätze für die Arbeitslosen und für die Wohlfahrtsverbandslosen beziehen. Das Reichsarbeitsministerium hat natürlich Bedenken ein-gelegt, die dann auch Stegerwald im Kabinett vertreten hat.

Irgendwelche Entscheidungen sind selbstverständlich noch nicht gefallen. Der Kampf geht weiter. Nach Informationen, die uns von anderer Seite zugegangen sind, sind die Pläne über die Ausdehnung der Krisensteuer zunächst zurückgestellt. Im Reichsfinanzministerium gibt man sich aber alle Mühe, einen einigermaßen erträglichen Ausweg aus den Schwierigkeiten zu finden. Das geht schon aus der Fülle von Anregungen hervor, die von den Ressorts in Form von Gesetzesvorlagen dem Reichsfinanzminister zugegangen und von diesem dann wieder im Kabinett zur Sprache gebracht worden sind. Da die Ausräumung der Hauptschwierigkeiten jetzt erst bevorsteht, bezweifelt man an amtlicher Stelle, daß der Haushaltsausfluß des Reichstags, der am 23. Mai wieder zusammenzutreten wird, bereits in der Lage sein wird, den Etat durchzuführen, der doch vorher noch dem Reichsrat zur Verabschiedung zugehen soll. Der Reichstag ist vorläufig erst im Besitze einiger kleinerer Etatsabschnitte, so des Haushaltes des Reichspräsidenten, der Reichskanzlei und des Reichstags.

Neuer englisch-amerikanischer Handelsvertrag?

L. London, 14. Mai. „Daily Mail“ gibt — bisher übrigens noch keineswegs bestätigte — Gerüchte wieder, wonach Verhandlungen zwischen England und Amerika über einen neuen Handelsvertrag bevorstehen, bei dessen Abschluß England sich zur Wiederaufnahme der Kriegsschuldenzahlungen an Amerika bereit erklären würde. In amtlichen englischen Kreisen sei jedoch erklärt worden, daß bei den letzten Verhandlungen des Kabinetts über die Kriegsschuldenzahlung noch keine Entscheidung gefallen sei, und infolgedessen liege auch keine Bestätigung für die von der „New York Sun“ veröffentlichte Meldung vor, daß England seine Zahlungen wieder aufnehmen werde, einerlei ob Deutschland und die Alliierten an England zahlten oder nicht.

Der König besucht Macdonald.

S. London, 14. Mai. (Eig. Drahtbericht der Badischen Presse.) Der König hat dem Premierminister Macdonald im Sanatorium einen halbtägigen Besuch abgestattet. Vorher hatte er mit den Ärzten gesprochen und auf Wunsch der Ärzte hat er dann Macdonald gebeten, sich in Zukunft mehr Schonung aufzuerlegen und den Verordnungen der Ärzte besser zu gehorchen als bisher. Er muß eine völlige Ruhepause bis Kaufmann einlegen. Er, der König, erwarte von ihm nicht die Rückkehr zu seinen Staatspflichten, bevor er vollständig wieder hergestellt sei. Macdonald versprach dem König, sich zu bessern. Sein Zustand ist recht befriedigend, aber alles hängt davon ab, daß er den Anordnungen der Ärzte gehorcht.

Alarm im Osten.

Von unserem Warschauer Berichterstatter
Wilhelm Baum.

In letzter Zeit häufen sich die Meldungen über Bedrohungen des deutschen Ostens und des freischaffenden Danzig durch polnische Verbände und verantwortliche Politiker. Auf die alarmierenden Meldungen der englischen Presse über einen geplanten Putsch in Danzig, folgten die Nachrichten über Zusammenkünfte im Reichswehrministerium im Zusammenhang mit der Bemerkung militärischer Jugendverbände. Heute erklärt nun auch die Danziger Landesgruppe des Alldeutschen Verbandes einen Putsch. Nachstehend geben wir unterem Warschauer Vertreter das Wort zur Beantwortung der Frage, wie sich die Dinge jenseits der Grenze ansehen. Die Schriftleitung.

Die Befürchtungen über die äußere Gefährdung des deutschen Ostens steigerten sich letzten wiederholt derart, daß in dieser oder jener Form geradezu Notsignale gegeben wurden. Auch der jüngste Zwischenfall, hervorgerufen durch Meldung im „Daily Express“, „Daily Herald“ und „Daily Mail“, denen zufolge am 1. Mai ein polnischer Ueberfall auf Danzig geübt hätte, gehört in die gleiche Reihe. Der Dementier- und Beschwichtigungsapparat arbeitete seither jedoch auf Touren und alles schien bald wieder in schönster Ruhe und Ordnung. Aber das ist es eben, daß die Dinge keineswegs in Ordnung, die Gemüter keineswegs zur Ruhe kommen. Die Ursachen der Besorgnisse in der ostdeutschen Wetterrede sind ständiger Natur und, wenn in gewissen Zeitabständen die Feuer- glode geläutert wird, so ist das nur ein besonders wahrnehmbares Merkzeichen für einen dauernden Notstand.

Die jüngste — und nicht nur die jüngste — Geschichte der Danzig-polnischen Beziehungen zeigt dies zur Genüge. Wir brauchen hier darauf nicht einzugehen, da es uns ferneren aus der Danziger Berichterstattung über diese Dinge bekannt ist. Wir beschränken uns also auf diejenigen Einbrüche, die sich in Polen selbst oder aus dem Gesichtspunkt der grenznahen Verhältnisse zwischen Polen und dem gesamten deutschen Osten gewinnen lassen.

Was die Vorgänge in Polen betrifft, so ist hier festzustellen, daß die Stimmungsmache gegen Danzig in den letzten Monaten sich außerordentlich verschärft hat. Eine gewisse Rolle spielen dabei unzweifelhaft innerpolitische Gründe. Die So-gut-wie-Diktatur der Regierungspartei auf der einen Seite und die nach einem Machtanteil hungernde und dürstende Nationaldemokratie auf der andern Seite sind ständig im Wettkampf um die Volksgunst, wobei man sich — das ist ja am billigsten — vor allem im Chauvinismus über die Diktatur. Der durch solchen Wettstreit angefeuert Chor der Rache aber schallt durchaus nicht ins Leere. Die Kritikfähigkeit gegenüber dem in Permanenz erklärten antideutschen Pressekrieg ist keineswegs vertrieben. Im Gegenteil, mit einem für derartige Aufreitungen sehr empfänglichen Gemütszustand ist bei einer ganzen Phalanx von Patrioten, Westmarkenvereinslern, Staatsmachtsideologen, Jugendbünden, Zivilmilitärverbänden nebst obligatem Anhang immer zu rechnen. Die Planmäßigkeit und Stetigkeit des deutschfeindlichen und danzigfeindlichen Pressefeldzugs darf daher als Gefahrenursache nicht unterschätzt werden.

Ein zweiter Umstand, dessen verhängnisvolle Wirkung durch deren Dauer gesteigert wird, läßt sich am besten durch eine Aeußerung beleuchten, die unmittelbar nach dem Erscheinen der englischen Meldungen über Danzig laut wurde. Wollte man etwa durch jene Nachrichten auf die Abrüstungskonferenz einwirken? — wurde mit Tadel und Ablehnung gefragt. Was die englische Presse wollte, sofern sie nicht einfach auf eine akute Gefahr hinweisen, möge sie selber, wenn sie will, erläutern. Warum aber die Abgeneigtheit, die Lage im Osten auch und gerade unter dem Gesichtspunkt der sie aufs stärkste beeinflussenden Rüstungsverhältnisse zu betrachten? Das ewig mißbrauchte Schlagwort der Sicherheit darf ja nicht sofort unanwendbar werden, wenn es einmal mit Zug und Recht für den tatsächlich Benachteiligten in Anspruch genommen wird. Wie steht es aber damit? Mit Danzig? Mit Ostpreußen?

Jene Alarme, die mal in Hinsicht der Freien Stadt, mal in Hinsicht der abgetrennten Ostmark laut werden und die man dort schon deswegen gewiß nicht leichtens Herzens erhebt, weil sie wirtschaftlich schwere Schäden verursachen, — sie wären gar nicht möglich, wenn man in Danzig und Ostpreußen so geschützt wäre, wie es die Lage erfordert. Mit der Einnistung polnischer Objekte und Stützpunkte, die mittelbar oder gar unmittelbar militärtechnische Bedeutung haben, auf dem Hoheitsgebiet der Freien Stadt, hat sich aber sowohl der aggressive Ton gewisser polnischer Organe und Organisationen gegen Danzig verstärkt wie gleichzeitig, aus begrifflichen Gründen, das Gefühl, gefährdet zu sein, in Danzig selbst. Was aber Ostpreußen anlangt, so muß dort eine ähnliche Wirkung — ganz abgesehen von allerhand Zeitblüten der großpolnischen annexionsistischen Publizistik — eine elementare Tatsache hervorbringen. Von Jahr zu Jahr, von Militäretat zu Militäretat, von Rekrutenjahrgang zu Rekrutenjahrgang legt sich die „normale“ Ausrüstung Polens fort, während in der von drei Seiten umklammerten deutschen Grenzprovinz die einseitige Abrüstung auf dem alten Stand verharrt, ohne daß irgendwo auf der Gegenseite die vertragsmäßige Nachfolge auch nur im mindesten angetreten werde.

Das sind so einfache, so grundlegende, so selbstverständliche Ursachen der Beunruhigung, daß man vor lauter Selbstverständlichkeit sie offenbar vielfach garnicht mehr sieht. Ruft man sie sich aber ins Gedächtnis, so folgt daraus, daß man sich eher wundern müßte, wenn angesichts des Zusammenwirkens der beiden gefährlichen Vorgänge — erstens Rüstungen, zweitens Hege — jene Besorgnisse nicht entstanden.

Sie können sich nach Lage der Dinge mit zeitlichem Irrtum äußern. Das war zum Beispiel unserer Meinung nach mit den Meldungen der englischen Presse der Fall. Dabei es sich leicht verstehen läßt, daß ein dritter Umstand, den wir um so weniger übergehen wollen, weil er unserer Ueberzeugung nach für den gegenwärtigen Zeitpunkt einen Grund zur Beruhigung enthält, sich aus der Ferne nicht ganz so sichtbar darstellt. Wir denken dabei an die eigentlich maßgebliche Zeitung des heutigen polnischen Staatswesens. Die innerpolitischen Methoden, die Marschall Piłsudski seine

Wird der Feldberg Segelfliegerzentrum?

Die Badische Presse stiftet einen Sonderpreis für den ersten Flug
Feldberg—Karlsruhe.

Über die Pfingsttage findet auf dem Feldberg das Erste Badische Segelfliegerfest statt, bei dem die Segelflieger aus dem ganzen Lande Baden ein Bild des Standes des badischen Segelflugsportes geben werden. Das Feldberggebiet im südlichen Schwarzwald ist nach dem Urteil der Meteorologen der bekanntesten Segelflugübungsstellen vollkommen gleichwertig, zum Teil sogar überlegen. Ausgedehnte Flugversuche haben die besondere Eignung des Geländes erwiesen. Die badische Jugend, welche im badischen Segelfliegerverband vereinigt, Pfingsten 1932 den ersten badischen Segelflugwettbewerb durchführt, hat also gute Aussichten auf dem Feldberg Hochleistungen zu vollbringen.

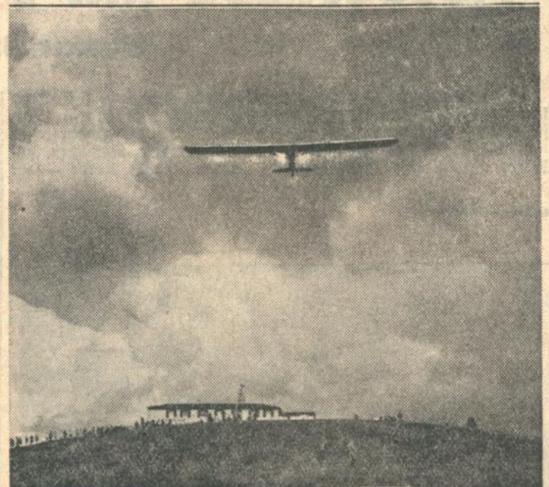
Trotz der wirtschaftlichen Notzeit hat die deutsche Jugend auf dem Gebiete des Segelflugsportes Hervorragendes geleistet. Deutschland ist im Gleit- und Segelflug mit seinen Leistungen in der Welt voran. Mit einer bewundernswerten Zähigkeit und Energie hat die deutsche Jugend im Segelflugbau Vorbildliches geleistet. Badens Jugend hat nun bei diesem Ersten Badischen Segelflugwettbewerb zu beweisen, daß auch in unserer Heimat auf dem Gebiete des Segelflugsportes recht ersprießlich gearbeitet wurde. Zahlreiche Preise badischer Städte und Organisationen winkten den erfolgreichen Segelfliegern auf dem Feldberg.

Zur Förderung des badischen Segelflugsportes hat sich die Badische Presse entschlossen, dem badischen Segelfliegerverband einen Preis in Höhe von 300 Mark für einen Fernziel-Flug Feldberg—Karlsruhe zu stiften.

Dieser Geldpreis soll im Einverständnis mit der Oberleitung des 1. Badischen Segelflugwettbewerbes demjenigen Flieger zufallen, der als Erster vom Feldberg nach Karlsruhe fliegt und im Karlsruher Flughafen oder auf Karlsruher Gemarkung landet. Dieser Preis soll nicht nur dazu beitragen, zu beweisen, daß Feldberg und Schwarzwald ein hervorragendes Segelfluggelände darstellen, sondern vor allem auch die Deffenlichkeit auf die Segelflugbewegung in Baden in erhöhtem Maße aufmerksam machen.

Wie uns von der Oberleitung des 1. Badischen Segelflugwettbewerbes auf dem Feldberg mitgeteilt wird, werden günstige Witterungsverhältnisse vorausgesetzt, mehrere Teilnehmer die Bedingungen für den Fernzielpreis der Badischen Presse Feldberg—Karlsruhe während der Pfingsttage zu erfüllen vermögen. Es sind erfahrene

Segelflieger bei dem Wettbewerb beteiligt, so daß mit der Möglichkeit zu rechnen ist, daß dieser erste Segelflug Feldberg—Karlsruhe bereits über die Pfingsttage ausgeführt wird. Die Badische Presse hat im Interesse der Förderung des Segelflugsportes ihr Einver-



Das Segelflugzeug „Karlsruhe“ beim Höhenflug.

ständnis erklärt, daß der Preis auch über den Pfingstwettbewerb auf dem Feldberg hinaus bestehen bleibt, so daß diese dankenswerte Aufgabe für die badischen Segelflieger auch späterhin gelöst werden kann.

Die Segelfliegerei erfordert Arbeit und Geld. Der Idealismus der deutschen Jugend, der gerade im Segelflugsport besonders zum Ausdruck kommt, verdient Förderung und Unterstützung. Wir hoffen daher, daß wir durch die Stiftung dieses Fernziel-Preises zur Sebung und Förderung des Segelfliegergedankens in Baden beitragen.

regierenden Vertrauensleute anwenden ließ, sind uns fremd und stoßen uns ab. Eine mehrjährige genaue Beobachtung seiner außenpolitischen Richtlinien aber pflegt den gleichen Eindruck zu hinterlassen, wie ihn auch Stresemann nach seiner Unterredung mit Pilsudski in Genf gehabt hat, nämlich diesen, daß Pilsudski einem Friedensbruch an der deutsch-polnischen Grenze abgeneigt sei. Auch vom Weiter der polnischen Außenpolitik, Zaleski, mag er für die Besserung der deutsch-polnischen Beziehungen positiv wenig getan haben, sind doch gleichfalls jedenfalls keine Ratsschlüsse zu gewärtigen, die Handlungen von unabsehbarer Tragweite befürworten sollten. Im gleichen Sinne wäre auf einige weitere einflussreiche Stellen zu verweisen.

Wenn man solche Gründe in Danzig und Ostpreußen anführt, stoßen sie nicht unbedingt auf Ablehnung, aber auf Einwände. Auf diesen zum Beispiel, was wohl geschähe, wenn trotz andersgerichteter Absichten der obersten polnischen Staatsleiter irgend ein Lokaler Konflikt einmal vollendete Tatsachen schaffe? Ferner aber — im politischen Schauspiel wechseln die Hauptpersonen oft ehe man's gedacht. Eine künftige geänderte Rollenbesetzung aber könnte ganz andere Bedingungen herstellen, zumal wenn sich erst

vollends geltend machen wird, in welcher Weise die polnische öffentliche Meinung jahrelang verkehrt worden ist, wie man jene schon erwähnten Bünde, Gruppen, Verbände beeinflusste und in welchem Geiste die heranwachsende Jugend erzogen wurde.

Das sind natürlich sehr ernst zu nehmende Bedenken. Die jüngsten Alarme sollten also wenigstens den einen Nutzen gebracht haben, einmal an das Nächstliegende zu erinnern. Die Folgerung kann nur lauten: wirkliche Entspannung zwischen Polen und Danzig, wirkliche Entspannung zwischen Polen und Ostpreußen, und zwar durch reale Voraussetzungen dafür, daß der deutsche Osten nicht durch untragbare Gradunterschiede des Rüstungsstandes diesseits und jenseits der Grenze in Unruhe gehalten wird. Die einfachsten Wahrheiten sehen sich oft am schwersten durch. Aber darf man müde werden, sie zu vertreten?

Zu der Schneidemühlener Meldung über Aufstellung einer polnischen Reservearmee im Korridor und die Modernisierung der Bewaffnung gewisser polnischer Verbände teilt der Oberpräsident der Grenzmark Posen-Westpreußen mit, daß ihm keine Bestätigung für diese Meldung vorliege.

Churchill für die französische Militärrherrschafft.

S. London, 14. Mai. (Eig. Drahtbericht der „Badischen Presse“.) In der Abkühlungsdebatte des Unterhauses hat sich Winston Churchill heute zum Vorkämpfer der französischen Militärrherrschafft in Europa gemacht. Churchill hat schon wiederholt im Parlament die Ansicht geäußert, daß die französische Militärrherrschafft die beste Stütze für den Frieden und die beste Garantie für die Sicherheit sei. Heute bekämpft er nun unter diesem Gesichtspunkte die von Deutschland in Genf aufgestellte Forderung der Gleichberechtigung und ging so weit, anzudeuten, daß eine solche Gleichberechtigung den Krieg bedeute. Ueber diese Churchill-Rede wird in Frankreich große Freude herrschen und in England sind die Kreise, die die Ansicht Churchills teilen, nicht ohne Einfluß auf die Ansichten hoher Militärs.

Churchill erklärte, er würde es sehr stark bedauern, eine Annäherung der militärischen Stärke Deutschlands an Frankreich zu sehen. Diejenigen, die Deutschland und Frankreich militärisch auf gleicher Stufe sehen wollten, möchte er erfragen: „Wollt Ihr Krieg haben?“ Die Theorie, daß Frankreich und Deutschland die gleiche militärische Stärke haben müßten, führe nahe an den Abgrund heran. Man dürfe nicht vergessen, daß Rußland mit seiner Armeekorps an den Ostgrenzen Europas lauzere, und daß die kleinen Staaten dort dauernd in der Angst vor der riesigen und in vielen Dingen England unfreundlichen russischen Macht lebten. Diese Anspielung auf die russische Gefahr ist ein altes Stedenpferd Churchills, und dieses Argument verfehlt selten seinen Eindruck bei den Tories und Zeitungen wie „Daily Mail“.

Churchill beschäftigt sich dann besonders mit der englisch-amerikanischen Flottenparität und der Schwächung der englischen Seewaffe durch den Londoner Flottenvertrag von 1930. Churchill lehnte die Parität ab. Man hätte Amerika lagern müssen, „Bau wie Du willst und lasse uns bauen, wie wir wollen.“ Die amerikanische Marine dürfte in allen englischen Ueberlegungen nur als ein möglicher Freund in Betracht kommen. Statt sich auf die amerikanische Parität einstellen zu müssen, hätte England seine Flottenpolitik auf seine Aufgaben konzentrieren müssen, die Sicherung der Reichswege und den Schutz der heimischen Gewässer.

Die Debatte wurde eingeleitet von dem Außenminister Simon, der sich auf die Dokumente berief, die bei der Versailles Unterzeichnung ausgetauscht wurden und die Deutschland das Recht auf Abrüstung der anderen geben. Simon ging dann auf die Methodenfrage der anderen ein und wiederholte die bekannte englische Ansicht über die quantitative und qualitative Abrüstung. Man siehe vor der Erörterung sehr schwieriger Fragen: Der deutschen Forderung der Gleichberechtigung und der französischen Sicherheitshebe. Nach Pfingsten würden diese beiden Forderungen Genf vor sehr ernste und strittige Probleme stellen. Simon deutet aber mit feinem Wort die englische Haltung dazu an.

Die B.D.A.-Tagung in Elbing.

Begrüßungstelegramm Hindenburgs.

Elbing, 13. Mai. Die alte Ordens- und Handelsstadt Elbing ist bereits seit Donnerstag von einem lebhaften Treiben durchflutet. Die Stadt hat Festschmuck angelegt. Am Freitagvormittag trafen die ersten Sonderzüge mit Jugendgruppen aus dem Reich ein.

Unter den zahlreichen Begrüßungstelegrammen ist das von Reichspräsident von Hindenburg hervorzuheben. Es lautet: „Den in Elbing versammelten Vertretern der Schupvereinsbewegung des Auslandsdeutschentums danke ich für ihr treues Gedenken und für das Gelöbnis, auch in schwerer Zeit die Verbundenheit mit den deutschen Brüdern außerhalb der Reichsgrenzen zu pflegen und immer enger zu gestalten. Möge die Arbeit des B.D.A. stets von weiteren Erfolgen begleitet sein zum Segen unserer Volksgemeinschaft.“

Auch Senatspräsident Ziehm hat in einem Telegramm aus Genf behauptet, nicht an der Tagung teilnehmen zu können, und der Zusammenkunft guten Erfolg gewünscht. Weitere Begrüßungen lagen von Reichstagsler Dr. Brüning und von dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Dr. Fuchs, vor.

Die erste öffentliche Tagung war eine zahlreiche besuchte Frauentagung, zu der auch Teilnehmerinnen aus Österreich, Rumänien, Ungarn, Polen, Amerika, Estland, Lettland, Litauen und dem Freistaat Danzig erschienen waren.

Kahls Zustand beforgnisserregend.

Elbing, 14. Mai. Wie wir erfahren, hat sich das beforgnisserregende Befinden Professor Kahls nicht gebessert. Der Kräfteverfall hat vielmehr zusehends zugenommen.

Strafantrag gegen Dr. Goebbels.

Elbing, 13. Mai. Der Berliner Polizeipräsident Dr. Weich hat gegen Dr. Goebbels Strafantrag gestellt, da er sich durch eine während der Vorgänge im Reichstag gefallene Aeußerung Dr. Goebbels beleidigt fühlt.

Mißglückter Atlantikflug.

Ein amerikanischer Flieger vor der europäischen Küste abgestürzt.

S. London, 14. Mai. (Eigener Drahtbericht der „Badischen Presse“.) Der amerikanische Flieger Reichers, der am Freitag in Neufundland zum Atlantikflug startete, ist am Samstag morgen von dem Dampfer „Präsident Roosevelt“ ungefähr fünfzig Seemeilen von der europäischen Küste entfernt, aufgefunden worden. Das Flugzeug war abgestürzt, schwamm aber noch. Der Flieger hatte leichte Verletzungen erlitten.

Zu dem mißglückten Atlantikflug erfahren wir noch folgende Einzelheiten:

Am 12.29 Uhr M. E. ist in Harbour Grace (Neufundland) der Flieger von Reichers zu einem Atlantikflug aufgestiegen. Der Zweck des Fluges sollte die Ermittlung der besten Flugstrecke für eine Flugportverbindung Amerika-Europa sein. Reichers beabsichtigte, die Distanzflugzeit Lindberghs um die Hälfte herabzusetzen.

Der amerikanische Flieger stürzte jedoch in den frühen Morgenstunden des Samstag etwa 50 Seemeilen von der irischen Küste entfernt mit seinem Flugzeug ins Meer. Er wurde von dem Passagierdampfer „Roosevelt“, der sich auf der Fahrt von Queenstown nach New York befindet, mit gebrochener Nahe und leichten Zerrungen aufgefischt. Infolge des hohen Seeganges konnte die Maschine nicht geborgen werden. Der Absturz ist auf die Beschädigung eines Flügels und der Benzinzuleitung sowie den ausgehenden Benzinvorrat zurückzuführen. Wie der Kapitän der „Roosevelt“ in einer drahtlosen Meldung mitteilt, erfolgte die Rettung etwa vierzig Seemeilen von dem Fastnet-Leuchtturm entfernt. Der Dubliner Flugplatz war während der ganzen Nacht von Scheinwerfern beleuchtet, da die Ankunft Reichers dort in den frühen Morgenstunden erwartet wurde. Das englische Luftfahrtministerium hatte im Westen Irlands schwere Stürme gemeldet.

Neuer Skandal um Kreuger.

Vor einem Riesenprozeß gegen Kreugers Bruder.

Stockholm, 14. Mai. „Dagens Nyheter“ bringt am heutigen Samstag in größter Aufmachung die Nachricht, daß in Verbindung mit dem Kreuger-Konkurs ein Riesenprozeß gegen Generalkonsul Torsten Kreuger, den Bruder des Rindholzförstners angeklagt werden wird. Das Blatt schreibt dazu u. a.: „Die Untersuchung dürfte gezeigt haben, daß zwischen Generalkonsul Torsten Kreuger und Ivar Kreuger zahlreiche Transaktionen von sehr großem Ausmaß vorgekommen sind. In Stockholmer Finanzkreisen ist es seit einiger Zeit bekannt, daß die Transaktionen in den letzten sechs Monaten vor Ivar Kreugers Tode seinem Bruder große Beträge zugeführt hatten, nach Schätzungen 10 bis 15 Millionen Kronen.“

„Dagens Nyheter“ zufolge handelt es sich bei diesen Werten um große Aktienposten der Grängesberg-Gesellschaft und griechische Staatsobligationen in Höhe von 250 000 oder 300 000 Pfund Sterling sowie um den ganzen Aktienbestand der „A.B. Hermanens“, die damals die Aktienmehrheit von zwei großen schwedischen Zeitungen besaß. Ueber die Gegenleistungen Torsten Kreugers sei genaues nicht bekannt. Augenblicklich hätten diese in Kreuger-Debituren bestanden, die zu hohen Kurien eingeseht aber auf Grund eines Abkommens nicht geliefert worden wären. Die Konkursverwaltung von Kreuger & Toll werde wahrscheinlich die Gültigkeit dieser Transaktion anfechten.

Das Glück des Mörders.

Paris, 14. Mai. (Eigener Drahtbericht der „Badischen Presse“.) Der erste Akt des neuen Präsidenten der Republik war die Begnadigung zu lebenslänglicher Zwangsarbeit des zum Tode verurteilten Mörders Eugen Boyer. Dieser hatte in Paris gemeinsam mit seinem Bruder, der seiner Verdienste im Kriege wegen schon von dem Präsidenten Doumer begnadigt wurde, eine alte Frau ermordet und beraubt. Eugen Boyer erlebte nun eines der seltsamsten Schicksale. Er sollte in der Morgendämmerung des 7. Mai in Paris guillotiniert werden. Da aber zur selben Stunde Präsident Doumer seinen Wunden erlag, wurde die Hinrichtung aufgehoben. Allerdings sind die Meldungen, daß Boyer bereits zur Guillotine geführt worden war, und daß die Hinrichtung erst im letzten Augenblick verhindert wurde, übertrieben. Immerhin wurde er durch das zufällige Zusammentreffen der Ereignisse begnadigt.

Generalkonsul Sternberg tödlich verunglückt.

Elbing, 14. Mai. Generalkonsul Martin Sternberg, das Haupt des Amsterdamer Bankhauses Sternberg u. Co., ist nach einer Meldung der B.Z. am Mittag in der Nähe von Amsterdam am Freitag auf einer Automobilfahrt tödlich verunglückt. Er hatte in der Inflation ein großes Vermögen erworben und be-

sah u. a. Hotels und Vergnügungsbetriebe in Frankfurt, Köln, Düsseldorf und Berlin. In Berlin hatte er sich besonders für das Palais de Dance, den Kasinon Malcoffe und das Metropoltheater interessiert. Seine Interessen erstreckten sich weiter auf die Lingner-Werke in Dresden, die Hender A.G. in Benrath und noch mehrere andere Unternehmungen.

Der Erpresserbrief der Mörder.

New York, 13. Mai. Während der ganzen vergangenen Nacht sind die bisherigen Personen, die zwischen Lindbergh und den Entführern über die Freilassung des Kindes verhandelt hatten, von der Polizei verhört worden. In der Öffentlichkeit wird lebhaft bemängelt, daß die Polizei sich unfähig erwiesen hat, die Leiche des Kindes, die in der Nähe des Lindbergh-Hauses lag, früher aufzufinden.

Der im Kinderzimmer damals zurückgelassene Brief der Entführer, der bisher geheimgehalten wurde, ist jetzt veröffentlicht worden. Der Inhalt des Briefes läßt die Vermutung wieder aufleben, daß die Verbrecher geistesgestört sind. Der Brief der Entführer hat folgenden Wortlaut: „Halten Sie 50 000 Dollar in kleinen Noten bereit. Baden Sie sie in zwei Pakete. Wir werden Sie innerhalb von vier Tagen benachrichtigen, wo das Geld niederzulegen ist. Veröffentlichung Sie diesen Brief nicht. Benachrichtigen Sie auch nicht die Polizei. Das Kind ist wohlverwahrt. Zur Kenntlichmachung Ihrer Briefe gelten unsere Unterschriften. Antworten Sie in dreifacher Ausfertigung.“ Der Brief ist mit folgenden Zeichen unterschrieben: Zwei Ringe in blauer Farbe mit einem roten Innenring; ferner eine Linie, bestehend aus blauen Kreisen, die am Anfang und Ende in roten Linien ausläuft. Die Kreislinien sind nicht geschlossen.

Förderkorb mit 5 Mann abgestürzt.

Schwerer Grubenunfall.

Dortmund, 14. Mai. Samstag früh wurde ein Förderkorb der Förderung des Schachtes 2 der Zeche Dorstfeld der Gesellschaft Bergwerks- u. G. dadurch seillos, daß die großen Muttern, die das Zwischengestütz mit dem Förderkorb verbinden, auf bisher unerklärliche Weise losgelöst wurden. Beide Körbe — der

niedergehende wie der hochgehende — fielen in den Schachtfumpf der 800-Meterhöhe. In dem aufgehenden Korb befanden sich fünf Bergleute, davon vier verheiratete. Der Korb wurde in dem Augenblick seillos, als er bereits in die Hängebant eingefahren und zum Stillstand gekommen war.

Das in Frage kommende Zwischengestütz wurde erst am gestrigen Freitag terminmäßig von dem zuständigen Sachverständigen der Seilprüfstelle Bohum geprüft und in Ordnung befunden. Die auf dem Schacht befindliche zweite Förderung ist in Ordnung, so daß anzunehmen ist, daß der Betrieb nur kurze Zeit gestört sein wird. Die zuständigen Revierbeamten weisen bereits am Schachtstandort der 800-Meterhöhe. Es ist zweifelhaft, ob die fünf Bergleute mit dem Leben davonkommen.

Raubüberfall auf einen Erpresszug.

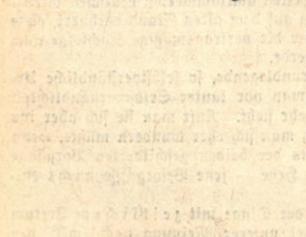
Bombay, 14. Mai. In Bengalen wurde ein Erpresszug von Räubern überfallen und die Fahrgäste vollkommen ausgeraubt. Ein Räuber fuhr im Zuge mit und brachte ihn kurz vor Dacca zum Stehen. Die Räuber drangen mit vorgehaltenen Revolvern in die Abteile ein und nahmen den Fahrgästen, zum größten Teil Kaufleuten, insgesamt etwa 100 000 RM. an Geld und Wertgegenständen ab. Als die Zugwache einzuschreiten versuchte, wurde sie durch Schüsse schwer verwundet. Die Räuber entkamen in einem Kraftwagen.

Das neue Haut pflegemittel

Dr. Dralle's Colibri-Creme

ernährt, bräunt, verjüngt große Dose 50 Pfg. Ihre Haut kleine Dose 24 Pfg., Luxus-Dose 1.- Mk.

Frankreich teug seinen Präsidenten zu Gebe



Der Trauerzug mit der Leiche des ermordeten Staatspräsidenten Doumer in den Straßen von Paris.

Das Urteil der Berge

Von Axel Rudolph.

Lydia atmete frei und unbeschwert. Wenn ihr Blick zurückkehrte aus der Weite der Alpenwelt, von den Firnen und Graten, die sich wie Götterburgen um sie türmten, blieb er in unendlichen Höhen abwärts hängen an den breiten Schultern, dem gebäurtem Stiernacken Gustav Poldringers, der die Führung übernommen hatte und sicher und unbekümmert voranschritt auf dem schwindelhaften Bergpfad. Als und zu drehte Gustav sich um, und wenn sein Wildbuben Gesicht, seine Malmähne sie anlachten, lächelte auch Lydia zurück. Manchmal wandte auch sie auf einen Augenblick sich rückwärts, um Werner Wolff, der den Schluß bildete, ein Wort zuzuworfen. Aber Wolff hörte kaum darauf hin. Er schritt mit gutem Blick und zusammengekniffenen Lippen ganz dicht an der Felswand dahin, und sein hageres Gesicht war trotz der frischen Bergluft noch blässer als gewöhnlich.

Lydia wußte, daß Wolff sie liebte. Seit dem ersten Tage, da er sie kennen gelernt hatte in Riva, hatte diese Liebe deutlich in seinen Augen gestanden, aus seinem Bemühen gesprochen, ihr jeden Wunsch zu erfüllen; gestern hatte er sie gefragt, ob sie seine Frau werden wolle. Sie mochte ihn auch gern, diesen schlanken, gereiften Mann mit den treuen Augen und dem vornehm zurückhaltenden Wesen. Aber gerade in diesen Tagen war etwas Neues in Lydias Leben getreten: Gustav Poldringer, der Naturforscher, der Kraftmenschen, aufgemachtem in den Bergen, überschäumend vor Lebensfreude. Es lag etwas herausfordernd Gewalttätiges in Gustav Poldringers Wesen. Aber Lydia hatte verglichen und sich sonderbar hingezogen gefühlt zu dem Neuen. Und sie hatte zu Werner Wolffs Werben den Kopf geschüttelt. „Bitte, lassen Sie mir Zeit.“

„Bitte, lassen Sie mir Zeit.“ — bin mir noch nicht klar über mich selbst.“

Man hatte ursprünglich nur die übliche Tour hinauf zum Redro-See geplant. Aber Poldringer hatte das für lachhaft erklärt und sich erboten, die Führung zu übernehmen über Bergpfade, die nur ihm bekannt, hinein in die wilde Bergwelt, wohin die Menschen sonst nicht kamen. Es waren wirklich Wunderwege, die Poldringer führte. Blide taten sich auf, daß Lydia jubelte vor Entzücken über die gigantische Schönheit, und so sicher ging der Mann vor ihr, so selbstverständlich schaute er hinweg über Finnen und Abgründe, verwegene, selbstbewußt, — ein Mann!

„In den Bergen zeigt sich, was in einem Menschen drinsteckt“, hatte Gustav Poldringer gestern abend gesagt. „Das Urteil der Berge ist hart aber unbefehllich.“ Lydia lächelte beim Gedanken an das Wort. Der Mann, der da vor ihr ging, brauchte das Urteil der Berge nicht zu fürchten.

Auf einem kleinen Plateau, umgeben von knorrigen, sturmverwehten Fichten, hielten sie Rast und frühstücten aus den Rucksäcken. „Sind Sie eigentlich verwandt mit dem berühmten Kampfflieger Wolff?“ wandte Gustav sich an Werner. Der lächelte dünn: „Nein, Herr Poldringer. Ich bin gar nicht verwandt mit diesem Namensvetter.“ Lydia schaute auf. Was war heute mit Werner? Warum klang seine Stimme so gequält? War er krank? Ein Satz flog ihr durch den Sinn, den Werner neulich bei einem Abendgesellschaft gesprochen: „Es gibt Menschen, die schlimmer daran sind als tot.“ Da hatte sein Gesicht den gleichen gequälten Ausdruck gehabt wie jetzt.

Gustav Poldringer sprang auf. „Vorwärts, Herrschaften, jetzt kommt das letzte Stück.“ Steil ging es bergauf, noch steiler hinunter durch eine Kille, über ein schmales Band hinweg. Dann standen sie auf einem Felsvorsprung, sah hinausragend wie eine Junge. Lydia stieß einen atemlosen Ruf aus. Grollende Einsamkeit ringsum. Zerklüftete Schluchten, zerplatzene Bergeshäupter. Tief unter der Steilwand wie ein ruhiges, grünes Auge der stille Redrosee. „Sehen Sie doch, Werner! Sehen Sie doch, wie herrlich!“ Befremdet hielt Lydia inne. Werner Wolff lehnte ganz hinten an der Felswand, ein armes, kleines Lächeln auf dem grünlichen Gesicht.

„Kommen Sie doch her, Herr Wolf“, lachte Gustav, der ganz vorne auf der Felsplatte stand. Werner tat gehorham einen Schritt. Dann blieb er stehen. Seine Augen flatterten. Ein leises Zittern lief durch seine Knie. Gustav Poldringer sah hinüber. „Ach so“, sagte er dann gemächlich, „na ja.“ Lydia stieg eine leichte Rote ins Gesicht. Einen Augenblick noch sah sie ernst in Werner Wolffs verzerrtes Lächeln. Dann wandte sie sich ab und trat neben Gustav Poldringer. Ein wenig schwindelte ihr, als sie in die Tiefe blickte. Aber der Arm des Mannes legte sich um ihre Schulter, seine Augen blühten in die ihren: siegesbewußt, fordernd, bestergerreißend. Und Lydia überließ sich seinem Arm.

Möglich fühlte sie sich zurückgerissen. Ein Grollen lief durch den Berg. Ein Warnungsschrei Gustavs, ein erschreckendes Sich-Rückwärts-Werfen gegen die Felswand — dann donnerte und prasselte es um sie, Steine, Felsstücke, Erde — zwei Minuten nur, dann verglomm das Gewitter tief unter ihnen. Entsetzt hob Lydia die Hände vor den Augen. Sie standen noch auf der Felsplatte alle drei. Aber neben ihnen war der schmale Pfad verschwunden, gähnte eine Klüft, die die schmale Junge als einen angelebten Balken erscheinen ließ.

Ein Bergsturz! Gustav Poldringer schaute um sich und fluchte. Da sah man schon in der Ferne. Der Bergsturz hatte den einzigen Rückweg weggerissen. Die kretschende, glatte Wand hinter ihnen war nicht besonders hoch, aber unersteigbar. „Verdammt und zugenäht!“ schimpfte Gustav. „Da sitzen wir jetzt in der Falle. Vegt ist der Weg nach oben versperrt.“ — „Können wir nicht herunter klettern?“ fragte Wolff still. Gustav sah ihn mit einem halb wütenden, halb höhnischen Blicke an. „Ich nicht. Die Felszunge hier hängt frei in die Luft hinaus. Aber vielleicht können Sie es?“

„Wir wollen ruhen“, schlug Lydia vor. „Jemand wird uns doch wohl hören.“ Gustav warf mit einem erneuten Fluch seine Bastenmütze zu Boden. „Kein Satan wird uns hören! Ich kenn doch die Gegend. Hierhin verirrt sich höchstens einmal im Jahre ein Mensch. Und der Weg am See entlang geht auf dieser Seite, direkt unter uns. Bis dorthin dringt unser Ruf nicht.“

Sie riefen. Sie heulten um die Werte den halben Tag lang. Der Bergwind riß die Laute von ihrem Mund und verwehte sie. Die Sonne ging unter. Es wurde bitter kalt hier oben. Gustav Poldringers Gesicht war fahl geworden, seine Stimme klang matt: „Unser Proviant ist alle. Und die Nachtmäule! Verdammt! Wir sind fertig! Sie denken zu müssen.“

„Werden Sie nur nicht hysterisch, Poldringer“, unterbrach Wolff ihn. Gustav fuhr hoch, als habe er einen Schlag erhalten. „Hysterisch? Und das wegen Sie mir zu sagen? Sie... Feigling?“ Wolff ließ den Schimpf unbeachtet. Sein Gesicht hatte einen grübelnden Ausdruck angenommen. „Wir müssen einen Ausweg finden“, jammerte er vor sich hin.

Die Nacht kam. Lydia zitterte vor Kälte. Sie sah, Wolffs Blicke um die Schultern, zwischen den beiden Männern, die sich dicht an sie drängten, um sie zu wärmen. Sie fühlte die Ironie des Schicksals.

Gestern noch hatte sie sich nicht entscheiden können für einen der beiden Männer. Nun würde sie vielleicht den kleinen Rest ihres Lebens zusammen mit beiden verbringen müssen. Kälte. Hunger. Am Ende stand der Tod. Langsam frohen die Nachtkunden dahin. Lydia sank mit leisem Weinen in Schlaf. Als sie im Tagesgrauen aufschreckte, sah sie eine Gestalt ganz vorne am Rande der Felszunge stehen: Werner Wolff. Eine Sekunde stand er da, das Gesicht aufwärts gerichtet gegen den Morgenhimmel. Dann warf er sich über die Felskante in die Luft.

Lydias Schrei riß Poldringer empor. „Was ist?“ stammelte er, vor Kälte mit den Zähnen klappernd. „Wolff“, zitterte Lydia. „Entschuldig! Ich sah ihn springen. Hinunter in den See.“ — „Wahnsinn!“ Gustav sah sich erschrocken um. „Die Angst hat ihn verrückt gemacht. Er hat nicht die geringste Chance. Dreihundert Fuß sind und der See ist zwar tief aber eiskalt!“ Mit wirren Augen schaute Lydia um sich. Ihre zitternden Hände holten einen Brief hervor, der mit einem Stein beschwert, neben ihr lag. Es war ein alter Briefumschlag, mit einer gedruckten Aufschrift. Die Adresse war mit Bleistift ausgefüllt. „Lydia“, hatte Werner Wolff statt dessen auf den Umschlag geschrieben. Erschütterter las Lydia die Bleistiftspuren auf den losen Notizbuchblätter:

Liebe Lydia!
Die ganze Nacht habe ich über einen Ausweg nachgedrüberelt. Unsere einzige Chance ist der See dort unten. Die Chance ist minimal, aber — sie ist die einzige. Seltsam ist das Leben, Lydia.



Das Jubiläum in Würzburg.

Die Würzburger Universität feierte unter der Anteilnahme der gesamten Bevölkerung ihr 350jähriges Bestehen. Besonderen Anklang fand ein Festzug der Studentenschaft durch die Straßen der Stadt, von dem unser Bild einen Ausschnitt zeigt.

Heimweh / Von Margareta von Reichach-Scheffel.

Seit Tagen summt mir ein Lied im Kopf, das so anfängt: „In meiner Heimat wird es jetzt Frühling...“ Ich weiß nicht, wer es gedichtet hat; aber Hildach hat es komponiert und deshalb darf man es nicht mehr singen, weil Hildach jetzt Reichach ist. Und Reichach ist verboten! — Mich aber verfolgt dieser Liedanfang trotzdem, und das Heimweh wächst und wächst.

Hier in Berlin muß doch auch Frühling sein, ich werde ihn suchen gehen. Durch Straßenlärm und Fülle, durch Staub, Benzingeruch und hastende Menschen nehme ich den Weg zum Tiergarten. Wie ist das gut, das junge Grün der Bäume und der leuchtende Rosen! Ich gehe auf gepflegten Wegen mit zahllosen Menschen. — Sind das nicht Anemonen dort im Gras? Jögend bleibe ich stehen. Soll ich — oder soll ich nicht? Aber noch ehe ich das weiß, bin ich schon über die eisernen Einfassung gestiegen, kniee im Gras und pflücke die garten weichen Blumen. Strauße und entsetzte Blicke der Passanten empfangen mich, wie ich den Rasen verlasse.

„Was weiß denn Ihr davon, daß ich mit diesen paar Blumen meinen Schwarzwald in den Händen halte, meinen Schwarzwald, der jetzt im Taumel des ersten Grüns von Buchen und Lärchen steht, bewacht von dunklen ersten Tannen, umjäumt vom bräunlichen Zug blühender Obstbäume! Was weißt Ihr, daß man dort pflücken kann, soviel die Finger fassen, daß man den Hut vom Haar reißt und in großen Säcken die Hänge hinunterbringt und daß man mit Armen voll Buchengrün nach Hause kommt.“

Dort ist der Schnee der Anemonen wohl schon geschmolzen. Dafür leuchtet das Gold der Sumpfbutterblumen auf den feuchten Wiesen, und einige späte Schlüsselblumen blühen noch an übermühten Bach. Ob der Rudud schon ruft? Natürlich werde ich das ganze Jahr kein Geld haben, weil ich die Hand nicht beim ersten Rududsturz auf meinen Geldbeutel legen kann, der dann nicht leer würde bis zum nächsten Frühling.

Ich gehe weiter mit meinem kleinen Strauß in der Hand. An der ersten Brücke steht ein Einbeiniger mit einer Drehorgel. Er spielt: „Das ist die Liebe der Marzosen...“ An der nächsten Brücke, über die ich komme, hockt auf dem Boden ein weißhaariges Weibchen. Sie bläst auf einer Kindermundharmonika: „Das gibst nur einmal, das kommt nicht wieder.“ Ich könnte schreien. Ich lasse ein paar Münzen in ihren Schoß fallen und hurge vorwärts, daß mir die Spaziergänger erstaunt nachsehen.

Kann man denn hier nirgend allein sein? Ich glaube, wenn ich jetzt in meinem Wald wäre, ich würde das Gesicht an den silbernen Stamm einer Buche legen und bitterlich weinen.

Am Landungsplatz des Neuen Sees bleibe ich stehen. Im kleinen Boot rudere ich hinaus und lege mein Schiff in den Rudinglanz, den die untergehende Sonne dem Wasser schenkt. So klein ist der See, daß man ihn in 15 Minuten umfahren kann, aber er

ist durchsetzt mit baumbestandenen Inselchen, die ihn beleben und verschönen. Noch singen Amseln und Vireos aus voller Kehle, aber mit der sinkenden Sonne wird ihr Gesang leiser und leiser und im verblässenden Himmel verklingen ihre letzten Lieber. Wildtauben lösen sie ab; sie gurken ärtlich und verschlafen in den Wipfeln. Ich fahre mit leichtem Ruderschlag dahin, um die Entenpaare nicht zu hören, die zutraulich neben meinem Boot schwimmen. Andere streichen ab und zu über mich hin und fallen rauschend auf das Wasser, daß die Tropfen hoch aufspritzen. Langsam gleite ich unter hochgeschwungenen Brücken weiter und durch das Füllgraben der jungbelaubten Bäume blide ich in den dämmernden Himmel.

Es ist spät geworden. Der Lärm der Großstadt ist erloschen, die Bänke am Ufer sind leer, Drehorgel und Mundharmonika verstummten. Mein Boot ist das letzte auf dem Wasser. Endlich bin ich allein. Die Luft ist kühl und still. Am Himmel steht der Abendstern.

Nun habe ich doch den Frühling in Berlin gefunden. Ich lege die Anemonen behutsam auf das dunkle Wasser. Sie sollen nicht in einem Großstadtzimmer sterben.

Es regnet Säure!

In Florenz ging kürzlich ein Schlammerregen nieder, und jetzt beklagen die Bauern bei Neapel in der Gegend von San Giuseppe Befuniano den Verlust ihrer Ernte infolge eines Säureregens. *Lacus causticus!* Das ist ein Schreckensruf, der leider im Bereich des Volcanus nicht allzu selten gehört wird. Wenn die bald dahin, bald dorthin wehende Rauchfahne des Vulkans unter bestimmten atmosphärischen Bedingungen von Regen getroffen wird, dann nimmt das Wasser ätzende Stoffe auf und gelangt außergewöhnlich warm so zur Erde. Der Säureregen zerstört alles, was er trifft, das Laub der Bäume scheint verbrannt, das Land verliert sein Grün und nimmt eine charakteristische „Tabakfarbe“ an. In einem solchen Jahr braucht man nicht zur Ernte auszugehen.

Die diesmal betroffene Gemeinde — zum Glück bleibt die Ernte auf schmale Regenstriche beschränkt — wurde das letztmal vor drei Jahren von dem sonst so ersehnten himmlischen Naß heimgejuchelt. Uebrigens ist der Säureregen auch dem Menschen nicht ganz ungefährlich, er kann schweres Augenbrennen verursachen.

Geschäftliche Mitteilungen.

Vom 11.—18. Mai findet die Ziehung der Volkswohl-Lotterie statt. 52.340 Gewinne und zwei Prämien im Werte von 400.000 RM. werden hierbei verlost. Da es sich um eine der größten und beliebtesten Volkswohl-Lotterien handelt, empfiehlt es sich, Vorbestellungen bald anzugeben. — Lose sind noch zu haben bei Lotterieverkäufer J. Stürmer, Mannheim O 7.11. und allen Vertantsstellen. (Näheres siehe Interat.)

Zu jedem Kaffee — ganz gleich, ob Bohnenkaffee, Malzkaffee, Kornkaffee oder selbstgeröstetes Getreide — gehört die gute Kaffeewürze Mühlen Franck. Das Kaffeetrink bekommt dann mehr Kraft, Farbe und Wohlgeschmack und wird überdies billiger, weil man bedeutend weniger Kaffee braucht!



Mühlen Franck
zu jedem Kaffee

Machen Sie einen Versuch!

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 14. Mai 1932.

Bundesfest des Bayreuther Bundes.

Einführungsvortrag zu Richard Wagners Oper „Kienzi“.

Am Vorabend des Bundesfestes des Bayreuther Bundes der deutschen Jugend, das über Pfingsten in Karlsruhe stattfindet, hatte die hiesige Ortsgruppe in den Festsaal der Badischen Hochschule für Musik eingeladen zu einem Einführungsvortrag für die im Badischen Landestheater in neuer Einstudierung herauskommende große tragische Oper „Kienzi“.

Einige musikalische Erläuterungen bildeten eine wertvolle, das Verständnis fördernde Ergänzung zu den mit lebhaftem Interesse entgegengenommenen Ausführungen.

Berkehrsjünder.

Der Polizeibericht schreibt:

In letzter Zeit mehren sich die Fälle von Zuwiderhandlungen gegen die Verkehrsvorschriften. Täglich muß die Polizei gegen Dutzende von Kraftfahrern, Radfahrern und Fußgängern einschreiten, weil sie vielfach selbst die einfachsten Verkehrsvorschriften unbeachtet lassen.

Beim Einbruch erwischt. Ein 21 Jahre alter Schneider aus Durlach wurde in vergangener Nacht dabei betreten, als er im Begriff war ein Verkaufshäuschen in der Oststadt zu erbrechen; er wurde ins Gefängnis eingeliefert.

Rheinstrandbad Rappenhöf.

Empfang von 1000 Paddlern. — Großes Ringtennis-Turnier.

Wie schon gemeldet, werden am Pfingstsonntag im Rheinstrandbad Rappenhöf 1000 Paddler erwartet, die eine Rheinfahrt von Konstanz bis Köln unternehmen.



Zu den Verbesserungen ist zunächst zu zählen die Stabilisierung des Schwimmbeckens, die Schaffung neuer großer Grünflächen, die besonders angenehm ins Auge fallen, und die Umgestaltung und Vermehrung der Ringtennisplätze.

Dah man auf die Verschönerung der verschiedenen Sportarten im Rheinstrandbad Rappenhöf besonderen Wert legt, zeigt ferner der inzwischen vollendete Ausbau eines Fußballplatzes, dessen gutgepflegte Spielfläche allen Anforderungen entspricht.

die Erstellung einer neuen Bootslandestelle für Sport- und Paddelboote und der Bau einer Paddelboothalle, in der 32 Boote untergebracht werden können.

Zu den Verbesserungen, die bei der Allgemeinheit besonderen Anklang finden dürften, gehört die Errichtung besonderer Strandwege nur um die Insel, so daß es jetzt möglich ist, auf gutgepflegtem Wege an den beiden Armen des Altrheines, die die Insel umsäumen, entlang zu gehen und so die inneren Schönheiten dieses paradiesischen Erden- und Waldstückes zu genießen.

Am Rheinufer selbst sind die Anfänge einer neuen Pappelallee zu sehen. Anstelle der alten Pappeln, die auf die Dauer nicht mehr zu halten sind, werden Jung- und Jungpappeln in Doppelreihen gepflanzt, wodurch am Rheinstrand die Zahl der schattigen Liegeplätze erheblich vermehrt wird.

Spaziergänge um Karlsruhe.

Rappenhöf — Kastenwörl — Forchheim.

Das Rheinstrandbad Rappenhöf scheint berufen zu sein, nicht bloß Zielpunkt, sondern auch Ausgangspunkt eines Massenerntes zu werden. Zu diesem Zweck ist es aber nötig, daß man den ganzen Verkehr nicht wie in einem Sackbahnhof auf Rappenhöf ausmündet läßt, sondern Vorkehrungen trifft, um zunächst einmal die Fußgänger nördlich nach Maxau und südlich in Richtung Neuburgweiler und Forchheim abfließen zu lassen.

Ein ganz neuer und äußerst abwechslungsreicher Weg wurde am südlichen Ufer des Rappenhöfer Rheinarmes angelegt. Von der Brücke über die Federbach führt das gute „Rheinstraße“ nach Forchheim und links ab nach Durlach. Auf schönen und kurzweiligen Wegen gelangt man nach Forchheim.

Neues Wasserwerk Forchheim?

Dem wanderlustigen Karlsruher ist das, die Stadt in süd- und südwestlicher Richtung umfassende Waldgebiet bisher fast unbekannt geblieben. Und doch ist dieser Wald, der sich hinter dem Weiserfeld und Sulach weitlich der Linie Rüppurr-Ettlingen, nahe zur Landstraße Grünwintler-Durmmerheim hinzieht, besonders für kurze Wanderungen äußerst reizvoll.

Zunächst, vom Stadttorn ausgehend, führt der Weg über das Weiserfeld, am Westende der Belchenstraße bei der Bahnunterführung betritt man das Buchenwäldchen. Im geschlängelten Waldwege kommt man zum Schalthaus des Baden-Wertes auf die Straße Sulach-Ettlingen.

Vom Wasserwerk aus führt der Weg zunächst westlich, etwa einen Kilometer entlang der Kreisstraße Ettlingen-Wörlsch, bis zum Waldweg, der wieder in nördlicher Richtung zieht. Unter demselben liegt die Rohrleitung für das Wasser. Auf diesem Weg trifft man

nach etwa 20 Minuten am Reichsbahnhof Forchheim ein. Vorher streifen wir noch ein neuzeitlich angelegtes Kies- und Sandwerk. Während der ganzen Wanderung befinden wir uns im schattigen Walde, ungefähr von den Auswirkungen moderner Verkehrsmittel.

Unmittelbar am Bahnhof Forchheim befindet sich die Gaststätte „Haus Waldfrieden“, ein gemütlisches Plätzchen, das den Namen ganz zu Recht verdient.

Der Aufenthalt in dieser Gaststätte bietet dem Wanderer ausreichend Gelegenheit zur Stärkung. Ein herrlicher Garten, umrahmt von Wald, läßt bei guter Unterhaltung die Alltagsorgen für einige Augenblicke schwinden.

Wohin über Pfingsten

STADTGARTEN-RESTAURANT

Pfingstsonntag und Montag, mittags und abends: Menüs zu Mk. 1.30 und Mk. 1.50

Geflügel-Rühmsuppe, Schildkrötensuppe, Kalbsrücken, Mastochsenfilet, Lammschulter, Schweinsbraten, Ochsenzunge, Roastbeef, Mastgans, Mastentent, Frische Spargeln mit Schinken, alle reich garniert, Gefrorenes, Pfläusch Melba, Eismerinken.

Zur Baumbliete nach Ettlingen!

Ettlingen * Gasthof „zum Ritter“

Ettlingen „Gasthaus zum Erbprinzen“

Wilhelmshöhe Ettlingen.

Ettlingen Gasthof zum „Hirsch“

Gasstaus z. „Lamm“ Durlach

Besucht Forchheim

Rappenhöf Wald-Kaffee

Volkshaus Forchheim

Rappenhöf

Gasthaus zum „Adler“ Forchheim

Badische Chronik

Samstag, den 14. Mai 1932.

Badischen Presse

48. Jahrgang. Nr. 224.

Pfingstfrühling in Baden-Baden.

Frühjahr über Nacht. — Pfingstvergnügungen. — Mode und Juniausblick.

Mit übertriebener Schüchternheit hat sich der Frühling gerade im Dostal verzögert. Bis vor wenigen Tagen sah es auf der Lichtentaler Allee, dem klassischen Gradmesser der Saisonfortschritte, noch recht dürrig aus. Jaghafte Anläufe der Flora, wie des Fremdenverkehrs, abwartende Haltung von Natur und Publikum auf der ganzen Linie, dazu noch bis vor zwei Tagen Regen in Hülle und Fülle.

Mit einem Schlag und über Nacht hat sich das geändert, kurz vor den Pfingstfeiertagen, die nach Ostern der erste Saisonabschnitt sind, von dem ab, nach dem alljährlichen Spiel des Jahresverlaufs, die Kurve der Besuchsfrequenz ihren Anstieg nimmt. Plötzlich lacht die Natur über das ganze Gesicht, als sei sie es nicht gewesen, die lange genug mit trübselig begogener Miene die spärlichen Kurgäste in Sorge versetzt und den Einheimischen die Rechnung versetzen hätte. Unter dem schlechten Wetter hatte vor allem der Monat April zu leiden gehabt, der sonst immer schon ein bewegtes Treiben entfaltete. Diesmal dagegen bot die April-Kurpromenade nur ein Bild verengter Einzelercheinungen, zwischen denen der laisonserreichte Zusammenhang fehlte. Aber auch der Anfang des Mai zeigte uns einen verlangsamten Pulsschlag, den man jeden Tag angestrengt befehlte, ohne daß sich das Kurortsspiel zunächst besserte. Bis allmählich sich dann noch wenigstens die Kurliste mit Namen und Anfunftsanzeigen füllte. Aber immer noch fehlte es an dem Eindruck eines wohlbelegten Kurortes, immer hatte man Zeit genug, weder, der sich ins regnerische Freie wagt, gemächlich daraufhin zu prüfen, ob er ein Kurgast sei oder ein Einheimischer.

Dies hat sich, wie gesagt, angenehm geändert. Als hätten alle nur darauf gewartet, einen richtigen, hundertprozentigen Frühling zu beschneppern, ist jetzt auf einmal der promenadige Trost des Kurlebens in die richtige Gangart, in beschwingte Bewegung, geraten. Jeder, dem man unter den laftgrünen Bäumen und den ersten Blüten begegnet, sieht aus wie ein wasscherter Kurgast, der sich wohlsein läßt, im Promenadeschritt einherzufolieren.

Es ist kein Zweifel mehr nach dem, was man überall vernimmt, daß Baden-Baden auf die Pfingstfeiertage vollbesetzt sein wird. Schon steigen die Anfunftslisten täglich in die Hunderte, und am Pfingstamstag geht der Dost mit einem laftartigen Endpunkt der Autoantünfte ein. Lange genug hat man darauf gewartet, lange genug war man in Bereitschaft, was in diesem Fall noch lange nicht alles ist. Jetzt wird der Gast mit lächelnder Miene empfangen und mit allen Rünften der Behaglichkeit und des Vergnügungsaußers zufrieden gestellt.

Wie lange? Das weiß man noch nicht. Denn jeder spart nicht nur mit allem und jedem, sondern besonders auch mit der Zeit der Erholung und der Kur. Und es könnte leicht sein, daß die jeben schon lächelnde Miene, die man in Baden-Baden aufgesicht hat, sehr rasch wieder lauer wird, wenn der jetzt so gutmütige Himmel sein Einleben verliert und sich nicht mehr so blaßblau, frischgebügelt, sonnenbüchtrahl und demnach also richtig verhält.

Kurgäste von besonderem Namen hatten sich schon vor einiger Zeit hier eingefunden, so Gerhart Hauptmann, der Dichterkönig, der seiner immer wieder bekundeten Freude an Baden-Baden diesmal in einem besonders begeisterten Schreiben an die Stadtverwaltung Ausdruck gegeben hat. Dann Fürst Fürstenberg, der ein eben so treuer Stammgast der Baden-Badener Frühjahrsaison ist, ferner Reichstanzler a. D. Marx, der, wenig erkannt, auf einamen Spaziergängen zu treffen ist. Eine englischer Kurgäste hatte Baden-Baden zum Studium der Kurereinrichtungen besucht, die Ferienzugsbesonderkonferenz, die alljährlich hier um diese Zeit tagt, konnte diesmal die 50. Wiederkehr ihrer Baden-Badener Tagungen feiern.

Aber Pfingsten hat die Kurverwaltung die traditionellen Veranstaltungen auch in diesem Jahr ansetzen können. Der Pfingstamstag bringt einen Nachmittagskonzert und abends einen Ball, am Pfingstmontag geht im Großen Festsaal nachmittags eine große Modenschau in Szene, die abends, im Rahmen einer weiteren Ballfestlichkeit ihre Fortsetzung finden wird. Die Eintrittskarten zu Ball und Modenschau berechnen zu dem gleichfalls an diesem Abend steigenden ersten großen Nachtfeuerwerk der Saison, das kurz nach 9 Uhr beginnen und anschließend in eine bengalische Beleuchtung des Kurgartens auslingen wird. Bei ungewöhnlicher Witterung, mit der niemand ernstlich rechnet, wird das Feuerwerk auf Pfingstmontag verlegt werden. An diesem Tag ist der eigentliche große Pfingst-Fest-Ball mit Tanzvorführungen des ausgezeichneten Tanzpaares Annemarie Struß und Paul Alm, das von früheren Jahren her in bester Erinnerung ist. Das begleitende Tanz-Orchester Roland Alexander ist die älteste Tanztruppe auf neuesten Rhythmus.

Für die auf Pfingsten folgende Woche steht als bedeutendstes Ereignis ein künstlerischer Genuß ersten Ranges auf dem Programm. Kurtwängler wird mit seinen Berliner Philharmonikern konzertieren, was nicht nur Musikfreunde, sondern auch alle diejenigen auf den Plan zu rufen pflegt, die sich prominent fühlen oder es sind.

Dann nähert sich schon der Juni, für den einige besondere Veranstaltungen festgelegt sind. So ein internationales Bridgeturnier, ferner das 12. Baden-Badener Auto-Turnier, das sich auch in diesem Jahr ermöglichen ließ. Daneben her gehen die immer noch in alter Tradition aufrecht erhaltenen Abendbälle, Tanzees, Porträts, Symphonie- und Solistkonzerte und Gartenfeste, die Theateraufführungen der Städtischen Schauspiele, für deren weiteren Fortbestand sich Wege zu finden scheinen, das Marionettentheater und die täglichen Kurkonzerte. Gleichzeitig steht aber dieser Monat dann auch im Zeichen des Sports, Golf, Tennis und Strandbad, dessen Pforten sich schon in diesen Tagen öffnen werden.

Die Frage der Neugestaltung der Bäderbetriebsorganisation scheint ebenfalls voran zu kommen, so daß auch die Belange des Heilbades Baden-Baden neue Formen annehmen werden. Die vor ungefähr Jahresfrist eingeführten Spaziergänge unter Führung können als Vorübungen zu genau abgemessenen Terrainturen be-

trachtet werden, sie haben sich jedenfalls gut bewährt und erschließen den Teilnehmern die Schönheiten der Umgebung. Die Traubensäfte der Kurbaues, inmitten der Kurpromenade, besonders angenehm gemacht wird.

So steht Baden-Baden zu Pfingsten erzbereit zum Empfang der Kur- und Vergnügungsgäste. Manchmal scheint es, als überwögen die ersteren. Man beobachtet Fremde, denen deutlich anzusehen ist, daß sie nicht nur zum Vergnügen, sondern aus ernstlichen gesundheitlichen Gründen hier anwesend sind. Der Preisabbau, den man auch hier wahrnimmt, ermöglicht es immer mehr, Leidenden ihre kranken Gliedmaßen in einer schönen und heiteren Umgebung zu heilen, die sehr hart auch auf gesunde Vergnügungen eingeklinkt ist, deren Anblick schon den Willen zum Geunden anregt.

Die stärkste Anregung allerdings gibt der Frühling offenbar den Damen. Denn, wie auf Kommando, wurden beim ersten warmen Sonnenstrahl die neuen Frühjahrsstoffe gequält, die nun spazieren geführt werden. Complets und Adenkleider in blau, schwarz-weiß, grau und abgefärbten Farben, Barretts und Schärpen hat der Frühling herausgelockt; und dräut der politische Himmel noch so sehr, an der unbekümmerten Redheit, mit der das alles von unseren Lieben Frauen getragen wird, sieht man, daß es doch Frühling werden muß.

— ae —

Für die kriegsbeschädigten Lehrer.

Eine Eingabe des Badischen Lehrervereins.

Heidelberg, 14. Mai. Der Badische Lehrerverein hatte an das Unterrichtsministerium zur Frage der Entlastung der kriegsbeschädigten Lehrer an der Volksschule eine Eingabe gerichtet, in welcher darauf hingewiesen wurde, daß die Auswirkungen der badischen Haushaltnotverordnung vom 9. Oktober 1931 die Befürchtung entstehen ließen, daß auch den kriegsbeschädigten Lehrern weitere Belastungen zugemutet würden, ohne daß dies in der Absicht des Unterrichtsministeriums zu liegen brauche. Die Herabsetzung der Deputate der Lehrerinnen beispielsweise habe eine Erhöhung der Stundenzahlen der männlichen Lehrkräfte zur Folge. Der Lehrerverein bittet darauf bedacht zu sein, daß nicht kriegsbeschädigten Lasten aufgebürdet werden, die sie zu tragen nicht imstande wären.

Das Unterrichtsministerium antwortete darauf, daß ihm bis jetzt Klagen kriegsbeschädigter Lehrer über zu hohe Deputatszuteilung nicht zugegangen seien. Falls solche Fälle dem Lehrerverein bekannt würden, mögen sie mitgeteilt werden, damit man sie prüfen und für etwa erforderliche Abhilfe sorgen könne. Im übrigen fänden erfüllbare Wünsche kriegsbeschädigter Lehrkräfte weitmögliche Berücksichtigung.

Um den Textil-Schiedspruch.

Ettlingen, 13. Mai. Die Arbeitgeber in der badischen Textilindustrie haben den Lohnabbauschiedspruch vom 3. Mai angenommen und beim Reichsarbeitsministerium Verbindlichkeitsantrag gestellt. Bekanntlich brachte der Schiedspruch eine Senkung der Löhne von 54 Pfg. auf 52 Pfg. Dieser Schiedspruch wurde von der Arbeiterschaft abgelehnt.

Ehe-Statistik aus Baden.

Abnahme der Eheschließungen und Zunahme der Scheidungen.

Die Eheschließungen

Die Kurve der Eheschließungen weist in Baden — abgesehen von der Kriegszeit und den ihr unmittelbar folgenden Jahren — keine erheblichen Schwankungen auf; sie zeigt sogar, vor allem in der Vorkriegszeit, eine fast auffallende Stetigkeit in den einzelnen Jahrzehnten. So bewegt sie sich in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts, auf 1000 der mittleren Bevölkerung berechnet, zwischen 6,4 und 7,2; in den 90er Jahren zwischen 7,4 und 8,3, in dem folgenden Jahrzehnt weicht sie von der Verhältniszahl 8,1 nur vereinzelt und unerheblich ab, dann kommt in den Jahren vor dem Krieg ein kleiner Abstieg bis auf 6,9 im Jahre 1913 mit 15 284 geschlossenen Ehen.

Der höchste Stand der Eheschließungen,

nämlich 31 952, d. h. 14,2 auf 1000 der mittleren Bevölkerung, läßt sich im Jahre 1920 feststellen. Es folgt wieder ein Sinken auf 15 214, d. h. 6,6 im Jahre 1924. In den Jahren 1928 und 1929 waren es 19 696 und 19 844 Eheschließungen oder jeweils 8,4, im Jahre 1930 dagegen 18 689 oder 7,9 auf 1000 der mittleren Bevölkerung berechnet.

Im Berichtsjahr 1931 wurden nach den Feststellungen des Badischen Statistischen Landesamts in Baden 17 373 Ehen geschlossen. Das bedeutet gegenüber dem Jahre 1930 mit 18 689 Eheschließungen, eine Abnahme von 1 316 (oder 7,9 Prozent). Auf 1000 der mittleren Bevölkerung berechnet sind es 7,3.

Die Scheidungen

haben in Baden in der Nachkriegszeit gegenüber der Vorkriegszeit nicht unbedeutend zugenommen. Auf 10 000 der mittleren Bevölkerung kamen z. B. in den Jahren 1894—1902 durchschnittlich 1,1 Scheidungen und auf 1000 Eheschließungen berechnet, 14,2, in dem Zeitraum 1903—1912 lauten die entsprechenden Berechnungszahlen 1,7 und 21,8. Greift man das letzte vollständige Friedensjahr der Vorkriegszeit 1913 heraus, so zeigt es 466 Ehescheidungen. Das waren auf 10 000 der mittleren Bevölkerung berechnet 2,1, auf 1000 Eheschließungen 30,5.

Seit dem Jahre 1928 ist die absolute Zahl der Eheschließungen ständig gesunken, und zwar von 971 auf 1 099 im Jahre 1929 und 1 181 im Jahre 1930. Im Berichtsjahr 1931 wurden 1 156 Ehen geschlossen. Es ist hier also eine Abnahme von 21 Prozent gegenüber dem Vorjahre zu verzeichnen. Dieser Rückgang drückt sich auch bei der Berechnung auf 10 000 der mittleren Bevölkerung aus. Die Zahlen für die genannten 4 Jahre lauten hier: 4,1; 4,7; 5,0 und 4,8. Nicht in Erscheinung tritt die Abnahme bei der Berechnung auf 1000 Eheschließungen, hier ist bei den Verhältniszahlen der 4 Jahre ein Aufsteigen der Kurve zu beobachten, und zwar von 49,3 über 55,3 und 63,2 auf 66,5 im Jahre 1931.

Stat. Landesamt.

350 Kaffeler im Schwarzwald.

Der von der Reichsbahndirektion Kassel unter Mitwirkung des Badischen Verkehrsverbandes und der Reichsbahndirektion Karlsruhe veranstaltete Schwarzwald-Sonderzug traf am Freitag den 13. Mai mit etwa 350 Personen bei herrlichem Wetter in Karlsruhe ein. Zur Begrüßung waren als Vertreter des Verkehrsverbandes Syndikus Kieger und Stadtverwaltungsrat Kifner anwesend. Nach einem 1/2stündigen Verpflegungsaufenthalt wurde die Fahrt nach den Reizezielen Hornberg und Triberg fortgesetzt. Während des bis 21. Mai dauernden Aufenthaltes wird eine Tagesrundfahrt mit Sonderzug über die Schwarzwaldbahn und Hüllentalbahn mit Aufenthalten in Triebes und Freiburg veranstaltet. Auf dem Rückweg ist noch ein zweitägiger Aufenthalt in Baden-Baden vorgesehen.

Musikleben in der Zwielfstadt.

Singen a. S., 12. Mai. Kürzlich gab der Männergesangsverein in seinem Frühjahrskonzert den Hugo Raunischen Jolius von Männerchören, Doppel-Terzettten, Duetten und Sologelängen mit Begleitung des Pianoforte und Harmonium „Vom deutschen Rhein“ wieder, der bei seiner Erstaufführung durch den Karlsruher Lehrergesangsverein in der Festhalle in Karlsruhe so großen Beifall gefunden hatte, daß er in einem besonderen Konzert wiederholt werden mußte. Das Wert des am 2. April d. Js. verstorbenen Künstlers fand auch hier eine herzliche Aufnahme, zumal der Männergesangsverein sich alle Mühe gab, den Intentionen dieser herrlichen Ton-schöpfung unter der Stabführung von Musikdirektor Bornheim gerecht zu werden. Die darauf verwendete Mühe wurde durch lebhaften Beifall reichlich belohnt. Im ersten Teil des Konzerts gedachte man des Altmeisters von Weimar dadurch, daß man einige seiner Volkslieder zu Wort kommen ließ, nachdem Professor Brodeser von der hiesigen Oberrealschule Goethes Verbundenheit mit dem Volkslied dargelegt hatte. Wenige Tage vorher hatten in der Schiefelhalle betannte Kräfte der Münchener Staatsoper Vorkings tomische Oper „Jat und Zimmermann“ aufgeführt. Erich Wildhagen, der

Unverwüßliche, sang die Titelrolle. Sein wiederholtes Auftreten in der Zwielfstadt hat ihm einen stattlichen Kreis von Kunstfreunden geschaffen, der die Grundlage für den ziemlich guten Besuch — trotz verschiedener anderer Veranstaltungen — bildete.

Keine vorläufige Brandstiftung?

s. Emmendingen, 14. Mai. Wie man sich erinnern wird, entstanden vor bald einem halben Jahr in der hiesigen Kamiefabrik zweimal Großbrände; der von dem Feuer angerichtete Sachschaden war ein beträchtlicher. Vielfach wurde damals angenommen, es liege vorläufige Brandstiftung vor. Beweise dafür konnten bis jetzt aber nicht erbracht werden, und die der Brandstiftung Verdächtigen sind längst wieder aus der Haft entlassen worden. Wie verlautet, deuten Anhaltspunkte darauf hin, daß man sachlässige Brandstiftung durch Unachtsamkeit annehmen kann.



ZÜNDAPP
Unverwüßliche Gebrauchsmaschinen für alle Ansprüche u. jeden Geschmack
• 4-22 PS • RM 450.- bis RM 1350.-
Vorteilhafte Zahlungsbedingungen.
Verlangen Sie ausführliches Prospektmaterial beim nächsten Zündapp-Vertreter
ZÜNDAPP G. M. B. H., NURNBERG

Gerade beim ersten Sonnenbad —

doppelte Vorsicht! Reiben Sie sich deshalb vorher gründlich mit Pfeilring-Hautöl oder mit Pfeilring-Lanolin-Creme ein; denn Sie wollen doch von der Sonne „gebräunt“ werden.

Das vollkommen wasserfreie und köstlich erfrischende Pfeilring-Hautöl, das aus natürlichen edlen Pflanzenölen besteht, sowie die seit langer Zeit wirkungsvoll erprobte, cholesterinhaltige Pfeilring-Lanolin-Creme bräunen bei sachgemäßer Anwendung die Haut und sind beste Schutzmittel gegen den Sonnenbrand. — Zur Massage unentbehrlich!

* auf den trockenen Körper auftragen und gut verreiben.

Pfeilring Hautöl · Pfeilring Lanolin-Creme



Rätsel um Claudine

Roman von Gertrud von Brockdorff

„Nun wollen wir anstoßen, kleine Hebe! Komm, leg jetzt das Glas aus der Hand.“
Er nimmt es ihr fort und freit dabei noch einmal mit einem zuckenden Blick Claudines Bild.
Hebe hat eine gute Regung. Sie tritt auf Kerthoff zu; sie legt die Arme um seinen Hals und sieht seinen Kopf zu sich herunter.
„Ich begreife ja, daß du sie liebst, Kerthoff“, flüstert sie unter Küßchen.
Kerthoff sagt nichts darauf. Er erwidert auch ihre Zärtlichkeit nicht. Er hält nur still.
„Klein, geküßt ist nicht der richtige Ausdruck“, sagt er viel später, und die Worte, die langsam und schwer geiprochen werden, haften noch lange zwischen den sonnengefärbten Wänden.
Hebes Hände mit den zerflohenen Fingerpitzen liegen regungslos auf der Brustbende.
„Nicht geküßt?“, fragt Hebe vorföchtig. Und mit äußerster Zartheit, als zühre sie an Glas. „Du hast also auch niemals daran gedacht, sie zu heiraten?“
„Nein“, antwortet Kerthoff, und noch immer hat er diese langsame, schwere und abgewogene Sprechweise, die ihn beängstigend fremd macht. „Ich habe damals in Paris niemals gedacht. Unsere Beziehung zueinander war eben nicht von der Art.“
„Wirklich nicht?“, fragt Hebe lauernd.
Eine dünne Röte steigt in Kerthoffs Schläfen.
„Wirklich nicht! Warum fragst du überhaupt? Was interessiert dich dabei so sehr?“
„Ich finde es nur sonderbar, Hans. Sie ist eine schöne Frau. Und sie hat dieses gewisse Etwas.“
„Sie ist mit einer guten Kameradin gewesen. Nicht mehr. Niemals mehr“, sagt Kerthoff mit angewandter Schöffheit, während die Röte auf seiner Stirn sich vertieft. Kerthoff hat die helle Hautfarbe sehr blond und weißlich, und dieser Umstand läßt sein Erötzen noch heftiger und deutlicher ausfallen.
Er läßt! denkt Hebe und füllt einen begehenden und brennenden Schmers, der im Herzen beginnt und langsam bis zum Hals hinaufsteigt, und die Kehle eng werden läßt.
„Er soll nicht merken, daß ich es fühle“, denkt sie daneben.
„— übrigens kenne ich auch diesen Kerthoff“, fährt Kerthoff fort, und jetzt spricht er viel schneller als zuvor, als wäre es ihm lieb, ein Thema gefunden zu haben, das von jenem Verhältnis zu Claudine ablenkt. „Er war damals — in jenem Sommer vor Kriegensbruch — in Paris und hatte durch Zufall Anstoß an unsern Kreis gefunden. Jetzt befindet er sich wieder ganz deutlich auf dem Weg.“
Kerthoff lächelt ihn ein, und lächerlicher vorher er Braumüller zwei Bilder ab, aber ich glaube, das hat er nur darum, weil er wußte, daß Braumüller länger als eine Woche nicht zu Mittag gegessen hätte. Braumüller gab dann sofort ein Fest für das Geld, und Kerthoff, der natürlich auch eingeladen worden war, ließ den ganzen Abend über mit einem Gesicht dabei, als ob es ihm nicht recht wäre. Ich glaube, er hatte Braumüller vorher allen Ernstes den Rat gegeben, die Kaufsumme auf die Hand zu tragen. Kerthoff lagerte heimlich über ihn, weil er alles so schwer und wichtig nahm. Er war sehr viel älter als wir — er hatte es wohl nicht immer leicht gehabt. Herrgott ja, das war dieser Kerthoff! Und Claudine lag an jenem Abend neben ihm und war so sonderbar still und sah ihn nur immer an. Er war wie ein Wesen aus einer andern Welt trotz seiner Lauffüßel und seines torren Schattels. „Er riecht noch frisch umgedrohenen Pfefferkörnern“, meinte Braumüller später einmal. „Damals war Kerthoff übrigens schon wieder vor dem Gefängnis und der Unmoral und wir wußten ihm wohlherföchtig keine Träne nach. Es war ja hüßlich, einen Wünnner in unserm Kreise zu haben, aber auf die Dauer wäre das wahrhaftig sich reichlich unbecom.“
Kerthoff hält plötzlich inne. Er hat eben noch gelächelt. Nun wird er auf einmal wieder sehr ernst.
„Ich kann es nicht glauben, Hebe! Dieser Mann und Claudine! Es ist ein ganz ungewöhnlicher Gedanke.“
„Wirklich?“, fragt Hebe, so war Claudine eine unheimliche Frau?“
„Aus äußeren Gründen? Nein, so war Claudine eine unheimliche Frau, aber der schroffe Ton, der auf Claudine eine unheimliche Besondere und brennende Schmerz. Sie läßt ihn den ganzen Tag, und er vertieft sich nicht einmal, als Kerthoff am Nachmittag eine Fahrt in den Brunnenbad vorföchtig.“
Frau Bennede hat das Bild abgeholt und hat begahlt; außerdem ist mit der Mittagspost ein Brief von einer Dame aus Freiburg eingetroffen, die einige alte Gemälde restauriert haben möchte und Kerthoff um seinen Besuch bittet.

„Wir fahren also heute nachmittag in den Grunewald“, sagt Kerthoff entschlossen. „Das keine Stütze nur gleich zusammen, Hebe. Sie kann nicht mitkommen, daß du heute nicht.“
Kerthoff selber ist so unruhig, die Hitze hier oben unter dem Dach quält ihn; am liebsten möchte er jetzt allein auf einer fruchtigen Wanderstraße wandern und nur an Claudine denken. Die Vorstellung, Claudine mit Kerthoff verheiratet zu wissen, ist wie eine Wunde, an der man sich die Stirn blutig reiben kann. Und dann ist immer wieder das andere da. Das Rätsel, für das es keine Lösung gibt.
„Ein Glück, daß es so warm ist und ich den Rätsel nicht angucken brauche“, sagt Hebe. „Ja, Hebe hat wirklich ihre kleinen Sorgen!“
„Gehst du heute mit Kerthoff nach, gegen Hebe so nett zu sein, wie es in deinem Kreise steht. Er wandert arm in Arm mit ihr um den Grunewald; er wirft flache Steine in das glatte, grüne Wasser und bestelt beim Abendsessen in einem Gartenrestaurant Küder mit Schinken. Es ist gewiß nicht seine Schuld, wenn Hebe trotzdem immer wieder diesen unruhig forschenden Blick auf sein Gesicht wirft, als habe sie ihm die Gedanken von der Stirn abzusuchen. Es ist auch nicht seine Schuld, daß er einmal erschrocken ausbricht, als am Eingang des Gartens eine schlanke, hellgelbe Frau auftaucht. Wäre es nicht denkbar, daß man eine eines Tages unversehens gegenüberstände? Schöner in der Welt kann nicht gut weiter als höchstens zwei Stunden nachfahren von Berlin entfernt sein, und es ist sicher, daß Claudine von Zeit zu Zeit zu Besorgungen herüberfährt. Man kann sie treffen, wenn man über die Straße geht oder die Tür eines Stadthaus abwärts öffnet.“
Der Gedanke hat etwas Verwirrendes. Man muß die Augen vor ihm verschließen wie vor einem allzu hellen Licht.
Solange die Heimefahrt in der Stadthaus dauert, lehnt Kerthoff mit geschlossenen Augen in seiner Ecke.
„Schläft du?“, fragt Hebe. „Und er antwortet gereizt, daß er müde wäre und ein paar Minuten Ruhe nötig hätte.
Beim Nachhausekommen findet sich ein Brief im Kasten. Auf dem Brief steht Kerthoff Friedrich.“
„Nichts von Belang. Nur eine Reflexion“, sagt Kerthoff zu Hebe, die die Aufschrift glücklicherweise noch nicht gelesen hat. Er schließt den Brief in die Rocktasche und sieht dabei, daß seine Fingerpitzen kalt geworden sind. Im nichts in der Welt würde er jetzt die Kraft aufbringen können, den Brief zu öffnen.
Hebe steht schon im Schlafzimmer die Vorhänge zu und schließt sich an, zu Bett zu gehen. Kerthoff geht ein paarmal im Zimmer auf und nieder; er öffnet auch das Fenster, weil er die Luft schwillen und frisch findet; dann tritt er an das breite Bord an der Rückwand und kommt dort auf seinen Stößen und Füßeln.
Claudine verheiratet! Claudine zwischen den Schranken einer geliebten bürgerlichen Existenz! Die Frau des Rittergutsbesitzers Adrian Wittkott! Er möchte lachen und kann es doch nicht. Es quält ihn unlagig, daß das befreiende Lachen so sehr in seiner Kehle liegt, und daß er nicht imstande ist, es herauszubringen.
Nun also dies neue Rätsel! Nein, es ist wirklich unmöglich, darüber zu lachen. Es liegt unheimliches in der doppelten Wands, die mit Claudine vor sich gegangen sein muß. Damals in Paris war alles einander. Damals gab es kein Perumutieren. Kerthoff wußte nicht, was er tat, und Kerthoff wußte nicht, was er tat.
Was Claudine damals in Paris wirklich so ganz ohne Probleme? Hat er sie überhaupt jemals bis in ihre letzten Tiefen gekannt? Ist nicht immer ein Vorbehalt geblieben — der Schatten eines Lächelns, dessen Sinn nicht enträtselt werden konnte?
„Klara Hilo hat er sie genannt. Und sie hat den Namen angenommen wie alles, was sie von ihm nahm: küßlich, gleichgültig und in ihren Gedanken schwebend mit Wünnlicherem beiföchtig.“
Ja, so war Claudine! Man würde talend an ihrer Kälte; man hätte keine Leistungen bis zum äußersten, um ein Wort der Anerkennung von ihr zu hören; man hätte das Gefühl, nicht ernst genommen zu werden, und es gab Augenblicke, in denen man das brennende Bedürfnis empfand, mit brutalen Fäusten ihre schmalen Schultern zu packen und sie niederzudrücken, bis sie um Gnade flehte.
Natürlich kam es niemals dazu. Denn sie war immer und unter allen Umständen die Heberlegene und besaß einen gewissen Tierbändigerinnenblick, der jeden im Zaume hielt.

„Fortsetzung folgt am Samstag, den 21. Mai 1932.“

1.

Es war ein lächerlicher Zufall, durch den Kerthoff nach mehr als acht Jahren Claudines Spur wieder fand. In diesen Tagen wurde er sich bis an sein Lebensende erinnern. Der Morgen war in frohender Wärme vor dem breiten Fenster des Dachgeschosses in Südbende aufgegangen; man sah die neuen Tische, und dieses Datum war wichtig, weil am Nachmittag das nach einer Photographie gemalte Porträt des verstorbenen Braumüllers Hermann abgehängt werden sollte, und der Kolonialwarenhandel an der Ecke auf seinen Platz länger als bis zu diesem Tage Kredit geben würde. Der rote Stiefel des Braumüllers war von Vogelstimmen überfüllt, und weiter hinten flatterte weiße Wäsche im Sommerwind, aber Hebe hatte verneinte Augen, weil ihr heller Mantel auf unangefährte Weise Desforderside befestigt hatte und nicht die geringste Wäsche sichtbar zu sein schien. Man hätte ihn freilich zur Reinigung geben können, aber dabei war zu befürchten, daß der Stoff einfiel, und dann kostete es mindestens fünf Mark.
„— und wir haben noch die Verpackung für das große Bild abgehängt“, sagt Hebe, „— und den Glaser — und die Stiefel — beide schuldlos gebrochen.“
Jedemal, wenn Hebe die Finger zu Hilfe nimmt, um ihre Schulden aufzurechnen, wird Kerthoff nervös. Hebe meint es gewiß nicht böse, aber es ist unerträglich, sie so heißen zu sehen mit ihren geröteten Augenlidern und dem juckenden Mund. Sie trägt einen Morgenrock aus gestrichelter Wollschleide, in dem ihre Schultern noch schmäler und verkrebbelter erscheinen als sonst, und das nur oberflächlich gefärbte Haar fällt ihr in einer breiten schwarzen Welle in die Stirn.
„Wir werden es schon schaffen“, sagt Kerthoff. „Sei doch endlich still, Hebe!“
Aber es ist nicht ganz einfach, Hebe zum Schweigen zu bringen, wenn sie einmal im Zuge ist. Und Hebe glaubt einfach nicht mehr daran, daß auf die Zeitungsanzeige hin auch nur ein einziger Auftrag eingehen wird. Hebe hat lange genug geschuft und geglaubt, „Mein Gott, ist das die Sache lang“, sagt sie und preßt mit dem Ausdruck der Verzweiflung gegen gepreßte Finger gegen die eingeklemmten Schläfen. „Jetzt habe ich an nichts mehr. Hans! Jetzt bin ich müde geworden.“
Jetzt habe ich keinen andern Wunsch mehr als den, einen Monat hindurch jeden Tag bis zehn im Bett zu liegen und zu schlafen.“
Nun ja, das ist wieder die alte Vitamei. Hebe sieht Denken und nicht Kampenshirme. Sie ist tapfer auf ihre Weise; sie hat es vor drei Jahren sogar fertiggebracht, Kerthoff in letzter Minute vom

Hande des Vorgesetzten zurückzuweisen, und Kerthoff weiß, daß er ihr bis an sein Lebensende dafür dankbar zu sein hat. Aber eine Tapferkeit, die Hebe an den Tag legt, streift auf die Dauer die Nerven. Hebe müßte einmal ausspannen und sich gründlich erholen. Neben dem Tag bis zehn Uhr im Bett liegen — ja, das ist nicht richtig. Und dann ein paar Wochen auf dem Lande leben — grüne Wiesen um sich sehen und Milch trinken. Und flüsternde, lichtdurchtränkte Baumkronen über sich haben — Kerthoffs Augen verdunkeln sich bei der Vorstellung wie jedesmal, wenn die Schlußzeit über ihn kommt und er an Händen und Füßen das Klirren unheilbarer Gelenke zu hören meint. Sonst sind diese Augen hell und schmal, und die leichten geröteten Wimpern geben ihnen einen Ausdruck von Hebererregung. Die Frauen und sind fast schwarz und über der Nasenwurzel zumarmenwachsenden und bilden einen wunderlichen Gegenstoß zu dem schubhohen, im Anlaß der still und artig vorpringenden Seiten bereits hart gefärbten Haar. Wenn Kerthoff die Stirn zusammenzieht, wie es beim Arbeiten seine Gewohnheit ist, bilden sich jene beiden Furchen über der Nasenwurzel, über die Claudine früher so oft gelacht hat.
Hebe lacht nicht darüber. Hebe sagt: „Jetzt hast du schon wieder dein böses Gesicht, aber ich kann doch nichts dafür, daß das Geld alle wird, wenn du in einem fort neue Wäsche ansetzt.“
„Es ist nicht darum“, antwortet Kerthoff leise und fährt fort, an dem Bilde des vollbürtigen und breitbürtigen Braumüllers, der Photographie aus dem Familienalbum sowohl, soviel als auch gutmütig aus. Er besitzt jede Mischung von Eigenschaften, die den gewöhnlichen Geschäftsmann kennzeichnen, und ohne Zweifel hat er seine Wünnner in bauhause geordneten Verhältnissen hinterlassen.
Für Hebe wäre es jedenfalls besser gewesen, einen Mann von diesem Schlage zu heiraten, denkt Kerthoff, während er die Hühnerhäute der letzten Wünnner auf die Leinwand zaubert. Diese Hühnerhäute sind furchterlich, aber die Tochter des Verstorbenen hat zur ausdrücklichen Bedingung gemacht, daß keinerlei Abweichungen von der Photographie gestattet sein sollten. Und Kerthoff ist heilföchtig gewesen, den Auftrag zu erhalten, der auf Hebes Gesicht abgefärbte Ansehung hin eingegangen ist. „Künftiger fertiger Porträt nach Hebes Bildern. Mehrfachigkeit garantiert. Preis fünfzig Mark.“
Man muß es Hebe lassen, daß sie sich auf derartige Dinge verbeißelt. Hebe ist gefühlslos und von gewissen Hemmungen gänzlich unbehindert.
„Wahrhaftig würde sie sich auch an die Hühnerhäute gewöhnen haben“, denkt Kerthoff und stellt verflohen zu Hebe hinüber. Hebe geht mit lautlosen Schritten hin und her. Sie hat den Frühküstlich abgeräumt und trägt das Gesicht in die Improvisation

77

80

letzte Stube hinter dem Wandbilde. Sie will dann die Strohbende über den Tisch breiten, aber sie ärgert sich.

„Was hast du?“ fragt Rerthoff.

„Ich — die alte Decke hat einen Riß bekommen. Ich muß sie erst einmal klopfen.“

Rerthoff erwidert nichts darauf. Es ist ihm eben so, daß an diesen Morgen der Gedanke an Claudine in ihm aufsteigt. Denn die Strohbende ist ein Geschenk von Claudine. Er besitzt sie noch beinahe auf seinen Kindertagen in Paris, an dem Tage, als sie die ersten Schritte in einem Strohlager erfuhr, und sieht die Kiste einen Augenblick an, als müßte er der Erinnerung nachhelfen wie einer Missethäter, die unermüdet erlungenen ist und sich langsam wieder aufrichtet.

Sie bringt dabei ein Gesicht und fängt an, sich zu bewegen, als wenn sie sich zu bewegen beginnt, aber sie bleibt stehen und hat das Gesicht, daß die vertrauten Gesichter um ihn herum nicht zu sehen sind. Er ist in diesem Augenblicke niemandem recht heimlich gewesen, obwohl er es wirklich beabsichtigt hatte, mit den alten Teppichen und den Teppichen um den runden Tisch. Er hat sich dann auf eine Art hässlicher Missethäter gefühlt — wie mit einem und brennen, seinen und häßlich gefühltem Leben läßt über der Strohdecke.

Die Stühle sind. Sie wirt dabei ein Gesicht und fängt an, sich zu bewegen, als wenn sie sich zu bewegen beginnt, aber sie bleibt stehen und hat das Gesicht, daß die vertrauten Gesichter um ihn herum nicht zu sehen sind. Er ist in diesem Augenblicke niemandem recht heimlich gewesen, obwohl er es wirklich beabsichtigt hatte, mit den alten Teppichen und den Teppichen um den runden Tisch. Er hat sich dann auf eine Art hässlicher Missethäter gefühlt — wie mit einem und brennen, seinen und häßlich gefühltem Leben läßt über der Strohdecke.

„Gib mir die alte Decke!“ fragt Rerthoff.

es es auf einmal nicht mehr. Sieht man es endlich den Trümpfen an, der alle Demütigungen und Geduldigkeiten weithin liegen soll.

„Es ist diesmal doch anders!“ sagt er langsam und laut. „Gib mir die alte Decke!“

„Das ist nun festlich nicht ganz die Wahrheit, aber doch beinahe.“

„Gib mir die alte Decke!“ fragt Rerthoff.

den Rücken zu sehen. Sie würde noch heute nachmittags an die Arbeit gehen und würde sich nicht um die alte Decke kümmern.

„Gib mir die alte Decke!“ fragt Rerthoff.



Wirklich schlich sich Manja kurz vor zwölf von den Burten her den Flugzeugen näher... Yella im Schatten des 'O XII' und bohrte ihren Blick durch das blaue Mitternachtslicht der Niederlassung entgegen...

Er hatte wohl überhört oder schon wieder vergessen, daß sie ihn zur Stille ermahnt hatte... 'Yella, Sie kommen zu mir... ja, hat denn der Häuptling... Yella, bin ich frei?'...

Seine erweiterten Augen brühten jetzt helles Erstaunen aus. 'Nun, weil Sie zu mir kommen, Yella - das wäre doch sonst ein unnötiges Wagnis gewesen, den einen Tag hätte ich schon noch ausgehalten...'...

Neu-Eröffnung. Wir eröffnen am Donnerstag, den 19. Mai, nachm. 4 Uhr, im Anwesen der alteingesessenen Firma Gebr. Henfel Kronenstraße 33 eine Großschlachtereie und Wurstfabrik.

Benachrichtigung. Wir sind auch nach Verlegung unseres Büros nach unserem eigenen Anwesen, Durlach, Blumenstraße 4, an das Fernsprechnetz Karlsruhe Nr. 4524 angeschlossen.

Frühjahrs-Rufen! die den Körper von schädlichen Einflüssen (Ursachen von Hautausschlägen, Furunkeln, schiefem Stoffwechsel usw.) befreien, macht man mit dem bewährten Deihlmeis verstärkter Blutreinigungstee.

Kies u. Zement für Gartenwege und -Einfassungen liefert L. Wagner, Knieflingen, Telef. 1214

Tiermarkt. Mehrere Kühe verf. in Jagers, Mittel- u. Kleintiermarkt (auch Jungtiere) sehr edelste Sauerbraten, Küst. etc. a. Reich. Tierarzt Dr. Jüttel, Durlach.

Passage. 3a kaufen Sie heute für RM. 450.- 1 eich. Speisezimmer Büfett, 1 Credenz, 1 Ausziehtisch, 4 Polsterstühle

Antike Möbel. billig zu verk. (12178) Waidstr. 32, Stb. 5, 9-12 u. 2-5 Uhr.

Schlafzimmer. Um etwas außerordentlich Vorzuziehendes zu bieten, verkaufen wir ein mod. hübsches Schlafzimmer

Schreibmaschinen. gebrauchte, gut erhaltene, finden Sie jederzeit bei Adlerwerke u. G., Bf. 32, (16911)

Karl Thome & Cie. Möbelhaus, Karlsruhe, Herrenstraße 28.

Gottesdienstordnung. Evangelische Stadtkirche. Sonntag, den 14. Mai 1932 (Pfingstmontag). 8 Uhr: Gottesdienst mit Predigt.

Gottesdienst. 8 Uhr: Deutsche Singmesse mit Predigt. 10 Uhr: Deutsche Singmesse mit Predigt.

Gottesdienst. 8 Uhr: Deutsche Singmesse mit Predigt. 10 Uhr: Deutsche Singmesse mit Predigt.

Gottesdienst. 8 Uhr: Deutsche Singmesse mit Predigt. 10 Uhr: Deutsche Singmesse mit Predigt.

Druckarbeiten. liefert schnell und preiswert Buch- u. Kunstdruckerei F. Thiergarten, Karlsruhe

Benachrichtigung. Wir sind auch nach Verlegung unseres Büros nach unserem eigenen Anwesen, Durlach, Blumenstraße 4, an das Fernsprechnetz Karlsruhe Nr. 4524 angeschlossen.

Tiermarkt. Mehrere Kühe verf. in Jagers, Mittel- u. Kleintiermarkt (auch Jungtiere) sehr edelste Sauerbraten, Küst. etc. a. Reich. Tierarzt Dr. Jüttel, Durlach.

Schlafzimmer. Um etwas außerordentlich Vorzuziehendes zu bieten, verkaufen wir ein mod. hübsches Schlafzimmer

Paddelboot. 1-Eiter nur sehr wen. gefahr., sehr gut erhalten, zum Preis von 80 Mk. zu verk. etc.

